

MF Mitteilungsblatt

H 4888 D



66. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 3 | März 2011



Schloss Mansfeld, ein bevorzugter Treffpunkt in Sachsen-Anhalt

AUS DEM INHALT:

Zeitzeugenberichte

Seite 14

Goldenes Ordinationsjubiläum

Seite 4

Einzug in den DDR-Strafvollzug

Seite 15

Erste deutsche Volksschule in Kobadin

Seite 9

Aus der Arbeit der
Historischen Kommission

Seite 18

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand zum 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V.

Zum 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Internet: www.bessarabien.de

INHALT:

AUS DEM VEREINSLEBEN

Bessarabische Woche in Bad Sachsa	3
Heimatgemeinden Programm	3
Goldenes Ordinationsjubiläum	4
Mitarbeitererehrung	6
Dankeschön-Fest des Alexander-Stifts	7
Ausstellungstermin Erzwungene Wege	8
Liebe Eigenheimer	8
Bessarabischer Kochkurs	8
Einladung Klink	9
Liebe Mathildendorfer	9

DOBRUDSCHASEITEN

Die erste deutsche Volksschule in Kobadin	9
Nachtrag zur Frühgeschichte	11

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Zur Ruhe kommen	12
„Was bringt mir das?“	12
Kurznachrichten	13
Bibellese	14

GESCHICHTE / FAMILIENGESCHICHTE

Zeitzeugenberichte	15
Einzug in den DDR-Strafvollzug	15
Nachruf Wilhelm Hornung	18
Aus der Arbeit der Historischen Kommission	18

SPRACHECKE / MUNDART

Leipziger Geschichten	20
Gedicht – Kendar, 's werd Wendar	21

KONTAKTE NACH BESSARABIEN UND POLEN

Polenreise	21
Bessarabienreise	22
Blumental	22
100 Jahrfeier in Marienfeld	22

SPENDEN

FAMILIENANZEIGEN

IMPRESSUM

TERMINE 2011

14.03.11 -	
18.03.11:	Bessarabische Woche in Bad Sachsa
26.03.11 -	
27.03.11:	Delegiertenversammlung
02.04.11:	Tagung der Heimatgemeinden
16.04.11:	Bokel-Treffen
16.04.11:	Treffen in Bad Oeynhausen
07.05.11:	Treffen Borodino und Tarutino in Ludwigsburg Pflugfelden
15.05.11:	Dobrudschatreffen in Lauffen a. N.
28.05.11:	Hoffnungstaler Treffen in Sindringen
18.06.11 -	
19.06.11:	Delegiertentreffen in Bad Sachsa
03.09.11:	Dreidörfertreffen Beresina, Borodino und Klöstitz
24.09.11:	Norddeutsches Treffen in Möckern
11.11.11 -	
13.11.11:	Herbsttagung in Bad Sachsa

Herzliche Einladung zum bessarabischen Schlachtfest

am 12. März 2011 um 14.30 Uhr
in der Gemeindehalle in Großaspach.

Rückfragen beim Kreisvorsitzenden
Adolf Buchfink unter
Telefon-Nummer 07191 – 23639

In eigener Sache

Die Geschäftsstelle Hannover ist erreichbar:
dienstags und donnerstags von 15.00 bis 18.00 Uhr
Telfon: 0511/9523930, Fax: 0511/9524558

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 7. April 2011

Redaktionsschluss ist am 15. März 2011



BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN e.V.

EINLADUNG

Bessarabische Woche in Bad Sachsa vom 14. bis 18. März 2011

Liebe Freunde, liebe Landsleute aus Bessarabien, die Bessarabische Woche im Frühjahr jedes Jahres ist schon zu einer guten Tradition geworden. 2011 findet sie zum 14. Mal statt.

Interessierte Landsleute und Angehörige treffen sich eine Woche lang im Gästehaus Am Bornweg im Kurort Bad Sachsa/Südharz mit Gleichgesinnten, um Vorträge zu hören, zu diskutieren und bessarabische Gemeinschaft zu leben und zu erleben. Neben der „Arbeit“ ist Zeit für das Gespräch miteinander, für Fröhlichkeit in geselliger Runde und genügend Zeit für Entspannung und Erholung.

Freuen Sie sich auf das diesjährige Thema:

„Das Zusammenleben mit russisch- und rumänisch-orthodoxen Christen in Bessarabien“

(Oder: Was kennzeichnet orthodoxes Christentum? Was ich schon immer über den orthodoxen Glauben wissen wollte.)

Dem Thema wollen wir uns in Vorträgen und Gesprächen nähern und den Blick auch in die Gegenwart richten. Auf eine spannende Woche und gute Begegnungen mit Ihnen freuen sich Ihre

Arnulf Baumann

Erika Wiener

Die Kosten für die Bessarabische Woche mit Unterkunft und Vollpension im Gästehaus Bornweg 10, Bad Sachsa (kein Zuschlag für EZ) betragen 245,00 EUR pro Person, zuzüglich Kosten für Ausflüge. Kuranwendungen mit ärztlicher Verordnung können mit der Krankenkasse abgerechnet werden.

Anmeldung bitte bis zum 10.3.11 an Erika Wiener oder Bessarabiendeutscher Verein e.V., Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover, Tel. 0511/9523930, E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de



BESSARABIEN

Verschiedene Wege gemeinsames Schicksal WIR UND SIEBENBÜRGEN



SIEBENBÜRGEN

Unter diesem Schwerpunkt findet das seit Jahrzehnten zu unserer Tradition gehörende **Treffen der Arbeitskreise der Heimatgemeinden am Samstag, den 2. April 2011, um 10:00 Uhr** im großen Saal des Heimathauses in Stuttgart, Florianstrasse 17 statt.

Hierzu möchten wir alle Landsleute und Freunde sehr herzlich einladen.

Wir haben dazu folgenden Ablauf vorgesehen:

Begrüßung und Totenehrung *Siegmond Ziebart*

Wort zum Tag

Grußworte

Der am 27. März 2011 neu gewählte Bundesvorsitzende wird dabei seine erste öffentliche Ansprache halten und den Besuchern sicher seine Vorstellungen über die Arbeit des Vereins in den nächsten Jahren erklären.

Unser Thema wird dabei in folgende Schwerpunkte aufgeteilt

Der Weg der Bessarabiendeutschen (Kurzfassung)

Die Geschichte und Schicksal der Deutschen

in Siebenbürgen

Aussprache

Gemeinsames Mittagessen

Siegmond Ziebart

Frau Dr. Sedler

(Leiterin des Heimatmuseums der Siebenbürger)

Am Nachmittag möchten wir den Erfahrungsaustausch mit dem akuten Thema einleiten:

Digitalisierung unserer Bilder und Medien *Werner Schäfer*

Sollte uns die Zeit noch reichen, möchten wir den Stand der bisher erfassten Dokumentationen (Chroniken, Bildersammlungen usw.) und die Möglichkeit der Erstellung von Bilddokumentationen vorstellen.

Bei Kaffee und Hefezopf soll dann unser Treffen so gegen 17:00 Uhr seinen Ausklang finden. Da viele Landsleute das Mitteilungsblatt nicht lesen, geben Sie bitte diese Einladung an Freunde und Bekannte weiter, und bringen Sie diese in unser neu renoviertes Heimathaus mit. Wir freuen uns deshalb auf Ihren Besuch. Das Heimathaus ist vom Hauptbahnhof mit der Buslinie 42 bis Haltestelle Ostendplatz gut zu erreichen. Von der Haltestelle bis zum Heimathaus sind es ca. 200 m.

Arbeitskreis der Heimatgemeinden

Goldenes Ordinationsjubiläum von Pastor Arnulf Baumann

Ein besonderes Jubiläum war am Sonntag, dem 6. Februar 2011, in der Stephanuskirche in Wolfsburg-Detmerode zu feiern: Vor 50 Jahren wurde Arnulf Baumann zum Pastor ordiniert.

Aus diesem Anlass versammelte sich eine große Schar von Angehörigen, Gemeindegliedern und Gästen in dem modernen Kirchenbau, der in den sechziger Jahren von dem berühmten finnischen Architekten und Designer Alvar Aalto geplant und gebaut wurde. Der Eindruck war zunächst etwas ungewohnt; doch der lichtdurchflutete und nur sparsam mit Schmuckelementen ausgestattete Predigt-raum vermittelte gleich ein Gefühl der Ruhe und Geborgenheit, das wohl von allen Besuchern empfunden wurde. Dazu trug auch der Wohlklang der seitlich aufragenden Orgel bei; ihr warmer Ton wurde mit hervorgebracht durch große Schalldeckel aus leichtem Holz, die an der Raumdecke angebracht sind und mit ihrer dunklen Färbung kräftige Akzente im hellen Raum setzen.

Gestaltet wurde der Gottesdienst von Pastorin Anke Döding. Nach der Begrüßung und erstem Liedgesang wurde mit dem Bibeltext für diesen Tag ein erstes Zeichen gesetzt. Gelesen wurde das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen, das bei Matthäus (13, 24-30) steht und gleich auf das ebenso bekannte vom Sämann und dem vierfachen Ackerfeld folgt. In ihm wird erzählt von dem Bauern, der gutes Saat Korn ausbringt, doch ein Feind streut Unkrautsamen dazwischen. So ist der Ertrag beeinträchtigt, und die Knechte fragen an, ob das Unkraut ausgejätet werden soll. Der Bescheid aber ist, es wachsen zu lassen; denn anders würde auch der Weizen Schaden nehmen. Erst bei der Ernte wird das Unkraut ausgesondert, zu Bündeln geschnürt und verbrannt. Der Weizen dagegen wird in die Scheuer eingebracht. Diese Geschichte aus einem uns noch einigermaßen vertrauten Lebensbereich stellt symbolisch einfach dar, was im Lebensalltag oft so schwierig ist: eine gute Ernte einzubringen, ein gutes Ergebnis zu erzielen. Der biblische Text stimmte auf ein Thema ein, das zum Anlass des Gottesdienstes gut passte und neugierig auf das machte, was der Hauptredner in dieser Feierstunde dazu sagen würde.

Die Predigt an diesem Tage hatte sich Arnulf Baumann vorbehalten, wie hätte es anders sein können? Zwar spricht er anfangs von Bedenken, ob es recht sei, ein solches Jubiläum öffentlich zu feiern, ob es nicht geboten ist, es dankbar und still im engsten Kreis zu begehen. Doch dem steht entgegen, dass der Beruf eines Pas-

tors meist im öffentlichen Raum ausgeübt wird und so damit zu rechnen ist, dass die Öffentlichkeit an einem solchen Ereignis interessiert ist und teilnehmen möchte. Und ein goldenes Ordinationsjubiläum, so der Redner, kommt tatsächlich nur alle Jubeljahre vor. Mit dem Jubel hat es allerdings eine besondere Bewandnis, da täuscht auch der Name. Denn die Namen Jubeljahr und auch Jubiläum leiten sich, wie der Jubilar erläutert, von einem Brauch der Hebräer her, jedes 50. Jahr besonders zu begehen mit allgemeinem Schuldenerlass und Pfandrückgabe, wie im 3. Buch Mose, Kap. 25 nachzulesen ist. Solch ein Jahr wurde mit Posaunenklang eingeblasen, das Instrument hieß bei den Hebräern *jobel*, 'Widder(horn)'. Dieser Name wurde mit „Jubel“ eingedeutscht und die Jubelfeste später in immer kürzeren Abständen gefeiert. Nicht um Jubel geht es an diesem Tage, die Feier ist vor allem Anlass dafür, innezuhalten und zurückzublicken auf das, was war. In knappen Anspielungen spricht Arnulf Baumann über seinen ungewöhnlich ereignisreichen, ungewöhnlich bewegten Lebensweg.

Er begann in Bessarabien und führte ihn nach der Umsiedlung in den damaligen Warthegau und nach der Flucht im bitterkalten Januar und Februar 1945 nach Baden-Württemberg und später nach Niedersachsen. Er berichtet von den vielen Schulwechseln, die bewältigt werden mussten, und den fünf Universitäten in verschiedenen Ländern, die er besuchte. Vor allem eine kurze Bemerkung lässt aufhorchen: „Mein Leben ist von den Erfahrungen der Kriegszeit geprägt“ – ein tonnenschwerer Satz, den sicherlich nur die richtig verstehen konnten, die mit ihm solche Erfahrungen teilen.

Ähnlich bewegt waren die darauf folgenden Stationen seines pastoralen Dienstes, „alle paar Jahre an einem neuen Ort“, und vielfältig die Aufgaben, die ihm aufgetragen waren, in den Gemeinden, in der Kirchenverwaltung, an der Universität und im Umkreis der Kirchenleitung, und fast wie ein Seufzer klingt die Schlussbemerkung in dieser langen Kette: „...bis ich in Wolfsburg zur Ruhe kam“. Doch auch hier ist der Blick auf die vielfachen Tätigkeiten und Funktionen beeindruckend: Direktor des Diakonischen Werkes mit seinen vielfältigen Einrichtungen und Aufgaben; besonderes Engagement zugunsten der Spätaussiedler; Einsatz für ein besseres Verständnis zwischen Christen und den Mitgliedern der zwei jüdischen Gemeinden in Wolfsburg, wobei überhaupt jüdischer Glaube und jüdisches Geistesleben ein Interessenschwerpunkt

ist; Mitwirken bei den Aktivitäten des Kirchenkreises Wolfsburg zugunsten der Kinder von Tschernobyl; daneben noch Bereitschaft, Aufgaben in der Stephanusgemeinde zu übernehmen usw. Uns Bessarabern ist wohl bekannt, wie viele Aufgaben er in unserem Verein bereitwillig übernommen hat und seit Jahren ausübt. Ganz sicher ist: Ohne den Beistand seiner Frau Theda, ohne ihre beharrliche Unterstützung wäre das alles unmöglich zu leisten gewesen. Sicherlich ist es wesentlich ihr Verdienst, dass er an diesem Tage sagen kann, er habe die 50 Jahre „in halbwegs guter Verfassung“ hinter sich gebracht.



Theda und Arnulf Baumann

Dennoch stellt sich der Redner die bedeutungsschwere Frage, was das alles gebracht hat. Die Antwort, die er gibt, ist trotz aller Bescheidenheit anrührend positiv. Das Aufleuchten neuer Hoffnung bei einem verzagten Menschenkind, die unbefangene Begegnung von Juden und Christen, das Vertrauen auf Gott auch in schwersten Tagen, das ihm selbst bei einer lebensbedrohlichen Operation half – das sind Momente von solchem Wert, dass sie als reichlicher Lohn angesehen werden. Arnulf Baumann bekennt, dass für ihn der Beruf eines Pastors nach wie vor einer der schönsten und faszinierendsten Berufe ist. Er sieht sich geborgen in seinem Glauben und in der christlichen Gemeinschaft, und er bleibt zuversichtlich bei seiner Berufung, weil er Martin Luthers tiefe, biblische Einsicht ernst nimmt, dass es nicht die Menschen sind, die die Kirche bauen, nicht die Vorfahren und nicht die Nachfahren, „sondern es ist der Herr Jesus Christus“. Mit dem Glaubensbekenntnis, in das die Gemeinde einstimmt, schließt der Jubilar seine Predigt ab.

In seiner Ansprache stellte Superintendent Hans-Joachim Lenke ins rechte



Gratulation und Dank durch Pastorin Anke Döding

Licht, was der Jubilar nur knapp und bescheiden angedeutet hat: Er würdigt die Leistungen, die Arnulf Baumann in seiner Tätigkeit in der Diakonie, mit seinen Bemühungen um den christlich-jüdischen Dialog oder mit seinem Engagement für die Kinder von Tschernobyl, zusammen mit seiner Frau Theda, vollbracht hat. Dabei stellt er zwei Eigenschaften heraus, die den Jubilar für diese Aufgaben in besonderem Maße geeignet erscheinen lassen, einmal sein besonderes Gespür für all das, was den Lebensstil und die Bedürfnisse in den östlichen Ländern ausmacht, und dann seine außerordentliche Geduld, die Resignation einfach nicht aufkommen lässt. Er bekennt, dass er davon einen Teil für sich selbst wünscht. Mit einem Segen für das Ehepaar Baumann endet seine Ansprache.

Die Abendmahlsfeier am Schluss des Gottesdienstes, der Kreis, den Männer und Frauen, Junge und Alte um den Altar bilden, führt beeindruckend vor Augen, was christliche Gemeinschaft bedeutet.

Der Einladung zum anschließenden Empfang folgten viele Besucher des Gottesdienstes, und im großen Saal des angrenzenden Gemeindezentrums waren alle



Grüßwort des Bundesvorsitzenden Ingo Isert

Spenden gebeten hatte. Sie hatte eine wechselvolle Geschichte. Nach bescheidenen Anfängen erlaubten ein überaus großzügiges Geldgeschenk und ein ebenso großer Kredit des Zaren Nikolaus I. der Gemeinde, einen mächtigen Kirchenbau zu errichten, der gegenüber den ärmlichen Bauten der Umgebung damals einen gewaltigen Eindruck machte. Seine Größe war aber auch darin begründet, dass neben den eingesessenen Mitgliedern der Gemeinde auch Rekruten aus dem Baltikum zu den Gottesdiensten herbeiströmten, was zur Folge hatte, dass die Stelle eines Divisionspfarrers mit einem Jahresgehalt von 1200 Rubeln eingerichtet wurde. Später war an dieser Kirche Pastor Erich Gutkewitsch tätig, ein den Bessarabiendeutschen wohlbekannter Mann, und die Gemeinde war auf nahezu 600 Seelen angewachsen. 1938 konnte unter großer Beteiligung der Bevölkerung noch die 100-Jahr-Feier der Kirchweihe begangen werden. Am 15. Oktober 1940 wurde der letzte Gottesdienst gehalten. Die kriegserischen Ereignisse in den folgenden Jahren zerstörten nicht nur die Kirche, auch die evangelisch-lutherische Gemeinde zerfiel. Erst in unserer Zeit bildet sich langsam und aus kleinsten Anfängen diese Gemeinde neu, dank des selbstlosen Einsatzes von Pastor Valentin Dragan und seiner Frau Anna. In einem kleinen Anbau betreiben sie die Woche über ein kleines Restaurant, geben nach der normalen Mittagszeit Mahlzeiten für mittellose Mitbürger aus, und am Wochenende wird das Restaurant in einen kleinen Kirchenraum verwandelt.

Tische besetzt. Bevor jedoch das Buffet eröffnet wurde, war noch zweierlei zu erledigen. Zuerst überreichte Frau Pastorin Döding dem Jubilar und seiner Frau einen Geschenkkorb. Danach sprach unser Bundesvorsitzender Ingo Isert, der mit seiner Frau zu diesem Festakt angereist war, einige Worte über die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde St. Nicolae in Kischinew, für die Arnulf Baumann um

Die Leistungen, die so erbracht werden, sind enorm, und jede Hilfe ist willkommen. Dieser Bericht stieß auf großes Interesse, und es wurde hernach auch reichlich in den Spendenkorb eingelegt. Dann kam der gemütliche Teil der Feier. Die Gäste bedienten sich von einem reich mit vielerlei Speisen gedeckten Buffet, Arnulf und Theda Baumann bewegten sich von Tisch zu Tisch, hier Grüße und dort gute Wünsche entgegennehmend. An einer Ecke des Raumes hatte sich ein „Baumann-Tisch“ gebildet mit den Kindern und den Enkeln, und es war ein schönes Bild familiären Zusammenhalts, wenn Theda oder Arnulf auch einmal für einen Moment hier Platz nahmen. Als das Fest sich dem Ende zuneigte und die Gäste den Heimweg antraten, haben sie sicher den Eindruck einer rundum gelungenen Feier mitgenommen, und wir hoffen, dass dieser Eindruck noch lange nachwirken wird.

Dr. Horst Eckert



Fotos von der Ev.-lutherischen Gemeinde St. Nikolai in Kischinew (s. auch Bericht in der Januararausgabe, S. 16)

Ein Garant und Fundus an Erfahrungsschatz

Ehrung langjähriger Mitarbeiter im Alexander-Stift

Großerlach.

Langjährige Mitarbeiter sind ein Garant und Fundus an Erfahrungsschatz. Davon zeugte jüngst die Mitarbeiter ehrung im Alexander-Stift. Im Rahmen einer Feierstunde konnten wieder zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für ihren langjährigen Dienst geehrt sowie drei Mitarbeiterinnen in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet werden.

„Erfahrung bringt uns weiter. Daher sind langjährige Mitarbeiter mit ihrem Erfahrungsschatz besonders wertvoll und unverzichtbar für den Erfolg unserer Einrichtung.“ Das betonten unisono Geschäftsführung und Mitarbeitervertretung des Alexander-Stifts.

„Ihre Arbeit geschieht nicht immer an vorderster Front, sie geschieht oft im Verborgenen still und leise und dennoch sind Sie die wichtigsten Botschafter unseres Alexander-Stifts“, brachte Geschäftsführer Günther Vossler seine Wertschätzung

zum Ausdruck und ließ die Entwicklung des Alexander-Stifts in einem kurzen, von Dank geprägten Resümee nochmals Revue passieren.

Mit einem Ausblick in die Zukunft schloss sich Geschäftsführer Sven Längen dem Dank und der Wertschätzung Vosslers an. „Ich habe in den Gesprächen oft gehört, wo ist die Zeit geblieben, wie schnell ist sie vergangen! Die Zeit verändert sich und mit ihr die Dynamik. Wir wollen nicht mit der Tradition brechen, sondern eine Weiterführung mit Ihnen, Ihrer Erfahrung, Ihrem Engagement, Ihrer Loyalität – das ist ein riesiger Schatz, sich auf Kurs weiter zu entwickeln.“

Als Wegbegleiter gab Birgit Eitle, Vorsitzende der Mitarbeitervertretung des Alexander-Stifts, Augustinus zitierend, äußerst ermutigende Worte allen mit auf den Weg: „Das Alexander-Stift braucht Sie – gestalten wir gemeinsam diese Zeit.“

Folgende Mitarbeiter wurden geehrt:

20 Jahre:

Hannelore Hummel, Angelika Klein, Ljudmila Hense, Elke Brellochs, Margarete Raffler,

15 Jahre:

Regina Kugler, Regina Müller, Veronika Krakowczyk, Sonja Munz, Gabi Messer

10 Jahre:

Adeodita Schick, Carola Kiziguel, Aurelia Bednjak, Margit Boschet, Stefanie Unk-auf, Heike Lutter, Nicol Wahl, Elena Andronache, Judith Knoblauch, Ingrid Manhalter, Hildegard Schuster, Barbara Morbitzer, Margret Seibold, Stephan Schneider, Birgit Hieber, Rita Bantel, Sandra Wackler, Silvana Klotz, Ulrike Lange

In den Ruhestand verabschiedet wurden: Irene Zeller, Johanna Graf, Irene Seidl



Herzliche Einladung

Zum 4. traditionellen kulinarischen Ereignis in Hagenow laden wir wieder alle bessarabischen Landsleute, deren Nachkommen und Freunde zu unserem speziellen Buffett, zum Schwätzen nach unserer Mundart und gemütlichen Beisammensein ein.



Wir treffen uns am Samstag, dem 30. April 2011 um 11.00 Uhr im Gasthof „An der Söring“, Söringstraße 4, 19230 Hagenow.

Rechtzeitige Anmeldungen und Rückfragen an: Erwin Bippus, Dorfstraße 9, 19230 Bobzin, Tel.: 038852/52004

Die Alexander-Stift Rose für das Ehrenamt

Dankeschön-Fest des Alexander-Stifts für Ehrenamtliche



Vollbesetzte Reihen im Backnanger Bürgerhaus



Regel Austausch bei den „Steh Tisch-Gesprächen“

Backnang/Großerlach.

Zum Dankeschön-Fest hatte das Alexander-Stift die Ehrenamtlichen der nunmehr 16 Standorte ins Backnanger Bürgerhaus eingeladen und zahlreich waren sie zum Ehrenamtsnachmittag gekommen.

Die Rose als Symbol für das Ehrenamt, so hatte Geschäftsführer Günther Vossler in seiner Begrüßung den Dank des Alexander-Stifts an die Ehrenamtlichen für deren großes Engagement in den einzelnen Pflegeeinrichtungen zum Ausdruck gebracht. Rosen blühen, Rosen strahlen, Rosen tragen Früchte „Das Blühen und die Strahlkraft Ihres Wirkens, die Art mit wie viel Empfindsamkeit und Sensibilität Sie Ihren Dienst tun, die Frucht Ihrer Arbeit, das spüren und erleben unsere Bewohnerinnen und Bewohner. Danke für

Ihre tolle und gute Mitarbeit im Ehrenamt“, würdigte Vossler nachdrücklich die geleisteten Dienste.

Dem Dank schlossen sich die Heimleitungen der einzelnen Einrichtungen des Alexander-Stifts mit einem eindrücklichen Szenenspiel an. So hatte ein „Postbote“ ein großes, schweres Paket zur Veranstaltung gebracht. Dieses entpuppte sich dann als wahre Schatzkiste. Nach und nach fischten die Heimleitungen einen Gegenstand aus dem Paket und erläuterten dessen Symbolcharakter. So zum Beispiel ein Herz für Wärme und Herzlichkeit, einen Schlüssel für Menschlichkeit und Nähe, einen Apfel für Freude, Kraft und die runde Sache oder eine Brille für den Blickwinkel von außen. „All diese Schätze sind die Ehrenamtlichen für uns und unsere Bewohner“, lautete denn auch der gemeinsame Tenor.

Nach geistlichem Impuls von Pfarrer Heinrich Kuttler und musikalischer Umrahmung von Doris Renz am Klavier gab Geschäftsführer Sven Längen einen Ausblick 2011 in die weitere Entwicklung des Alexander-Stifts. „Ihre Meinung ist uns wichtig, daher möchten wir Sie auf aktuellem Infostand halten“, betonte Längen. Ehrenamtskoordinatorin Barbara Vogt leitete im Anschluss gekonnt zu „Steh Tisch-Gesprächen“ über. Auf Stehtischen lagen Blätter und Stifte bereit, um die Wünsche und Anregungen der Ehrenamtlichen zum Ehrenamt und zur Ehrenamtskoordination im Alexander-Stift festzuhalten und zu visualisieren.

Der Aufforderung zur aktiven Teilnahme wurde denn auch rege Folge geleistet, und so pflanzte sich das gemütliche Miteinander mit Imbiss und freiem Plausch bis zum frühen Abend weiter.

Text: Birgit Hardtke,

Fotos: Werner Grüninger



Ehrenamtskoordinatorin Barbara Vogt (rechts) wie Heimleitungen sind sich einig – die Ehrenamtlichen sind fürs Alexander-Stift ein wertvoller Schatz.

Berichtigung zum Beitrag
„Ein Bessarabiendeutscher in Rom“
 im Mitteilungsblatt
 Dezember 2010, S. 13

Der Kunsthistoriker Dr. Andreas Thielemann ist der Enkel von Pastor Adolf Härter, Pfarrer des Kirchspiels Neu-Posttal, und Urenkel von Immanuel [nicht: Friedrich] Fiechtner, dem Gründer des Deutschen Mädchengymnasiums in Tarutino. Auf diesen Übertragungsfehler machte mich Frau Dr. Nortrude Ermisch aufmerksam.

Ingo Rüdiger Isert

Die Wanderausstellung Erzwungene Wege Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts

macht in diesem Jahr erste Station im Donauschwäbischen Zentralmuseum
in Ulm vom 28. Januar bis zum 13. März 2011

Öffnungszeiten:

Dienstag - Sonntag 11.00 - 17.00 Uhr

Eintritt: 3,50 €, ermäßigt: 2,50 €

Information zur Ausstellung

Die Ausstellung zeigt Schicksale von Flucht und Vertreibung und durchmisst zeitlich und räumlich das Europa des 20. Jahrhunderts. Eine chronologische Linie bietet einen Überblick über die unterschiedlichen Erscheinungsformen von Flucht, Vertreibung und Genozid im 20. Jahrhundert. Diese Ereignisse werden jeweils in ihrem historischen Kontext behandelt. Neben den menschlichen Tragödien werden auch die kulturellen Verluste dargestellt. Zeitzeugenberichte reflektieren europäische Einzelschicksale.

Als Hauptursache für Vertreibungen ethnischer Gruppen und Minderheiten gilt vor allem die Idee des ethnisch homogenen Nationalstaates. Menschen wurden auf den Weg gezwungen oder vernichtet,

weil sich Staaten davon eine Frieden fördernde Wirkung versprochen oder weil diese Gruppen gewaltsamen Hegemonialansprüchen im Weg standen. Rassismus und Antisemitismus waren unabhängig vom Nationalismus eigene Motive für Vertreibung und Vernichtung.

Die unterschiedlichen Beweggründe und Rahmenbedingungen für Vertreibungen werden am Beispiel folgender Schicksale sichtbar gemacht:

– **1915/1916** Der Völkermord an den Armeniern

– **1922/23** Vertreibung, Massaker und nachträgliche völkerrechtliche Legitimierung von „Bevölkerungsaustausch“: Der Lausanner Vertrag und die Folgen für Griechen und Türken

– **Ab 1933** Die Vertreibung der Juden Europas als „Baustein des Holocaust“

– **1939/40 bis 1944/47** Die Umsiedlung der West-Karelier

– **1939 bis 1949** Zwangsumsiedlungen, Vertreibungen und Deportationen der Polen, der Balten und der Ukrainer

– **1945 bis 1946** Die Vertreibung der Ungarn aus der Tschechoslowakei

– **1944 bis 1946/48** Die Vertreibung und Verschleppung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkriegs

– **1944 ff.** Die Vertreibung der Italiener aus Jugoslawien

– **1963/1964 und 1974** Vertreibungen als Folge des Zypern-Konfliktes

– **1990er Jahre** Kriege und Vertreibungen im ehemaligen Jugoslawien: Das Beispiel Bosnien und Herzegowina

Ausstellungskonzeption und Realisierung: Katharina Klotz, Doris Müller-Toovey (Klotz/Müller-Toovey GbR, Berlin) und Wilfried Rogasch.

Veranstalter: Bund der Vertriebenen in Zusammenarbeit mit der Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN.

Liebe Eigenheimer, liebe Freunde,

auch in diesem Jahr möchten wir vom Ausschuss euch über das Neueste aus unserem ehemaligen Heimatort Eigenheim informieren:

Fast das ganze Jahr über wartete ich auf Antwort aus Selenovka, da ich der Lehrerin 300 € hatte überbringen lassen. Per Telefon (Anruf von mir) teilte mir Anastasija mit, dass sie mir zwei Mal geschrieben hätte. Diese Briefe habe ich aber nie erhalten. Mit Einvernehmen des Ausschusses habe ich von unserem Guthaben dem Dolmetscher Valerie noch 200 € nach Eigenheim bringen lassen.

Mitte November erhielt ich von Viktor die traurige Nachricht, dass sein Bruder Anatoli, unser guter Freund, beim Dachdecken gestürzt ist und sich dabei die Wirbelsäule gebrochen hat. Viktor bat um einen Rollstuhl, da so etwas dort nicht zu bekommen sei. Über das Internet fand ich einen passenden für verletzte Rücken. Im November brachte ich den Rollstuhl zu Herrn Kelm, bei dem sich Valerie gerade aufhielt. Valerie erklärte sich bereit, den Rollstuhl zu Anatoli ins Krankenhaus Odessa zu bringen. Anatolis Zustand ist z. Z. sehr schlecht. Er hat hohes Fieber. Wir müssen unserem guten Freund Anatoli helfen, der uns schon sehr oft mit dem Transport der Pakete von Sarata nach Selenovka und bei vielen anderen Dingen geholfen hat.

Nun noch etwas zum Bethaus. Es findet dort kein Schulunterricht mehr statt, es gibt nur noch vier schulpflichtige Kinder. Alles, was wir dorthin geliefert haben, Lampen, Schulbänke, Bodenbelag usw., wurde entfernt. Es wird wohl nicht mehr lange dauern, und das gesamte Gebäude (1866/67 von unseren Vorfahren erbaut) wird nicht mehr stehen. Das Dach ist schon zusammengefallen.

Nun meine lieben Freunde wünsche ich allen ein glückliches Jahr 2011 und vor allem Zufriedenheit und beste Gesundheit! Eine Bitte hätte ich noch:

2011 wird unser ehemaliger Heimatort 150 Jahre alt. Wie wollen wir dieses wohl letzte Jubiläum feiern? Wie wäre es noch einmal mit einem Eigenheim-Treffen? Vorschläge bitte an mich (07123-7749).

Euer Erwin Burgemeister



Bessarabischer Kochkurs

Der Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern führt am Samstag, dem 9. April 2011 um 9.30 Uhr in der Ausbildungsstätte 18258 Schwaan, Bützower Straße 65A, den 2. bessarabischen Kochkurs durch.

Zu diesem Kochkurs lädt der Arbeitskreis herzlich ein.
Der Unkostenbeitrag beträgt 10,- EUR / Person.

Es wird um eine Anmeldung aufgrund der begrenzten Teilnehmerzahl gebeten.
Anmeldungen bis 2. April 2011 bei Frau Ingrid Versümer
Tel. 038292 78027 oder bei Herrn Klaus Nitschke
Tel. 03843 332804.

Einladung zum „Tag der Begegnung“ in Klink

Liebe Landsleute, liebe Heimatfreunde!

Es ist schon zu einer schönen Tradition geworden, dass wir uns im Frühjahr eines jeden Jahres zum „Tag der Begegnung“ in Klink treffen.

In diesem Jahr findet unser Heimattreffen am

Sonntag, dem 29. Mai 2011
im Müritzhotel in Klink
 statt.

Die Veranstaltung beginnt um 13.00 Uhr.

Unser Bundesehrenvorsitzender **Dr. h.c. Edwin Kelm** wird uns eine Bildschirmpräsentation zum Thema: „Besarabien gestern und heute“ präsentieren.

Im Anschluss daran kann über das Gesehene und Gehörte diskutiert und eigene Erlebnisse eingebracht werden.

Der Veranstaltungsraum kann bereits ab 11.00 Uhr für persönliche Gespräche genutzt werden. Mittagessen bzw. ein Imbiss kann im Veranstaltungsraum eingenommen werden.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Ihr Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern
Ingrid Versümer

Hallo Mathildendorfer und Nachgeborene !

Ich grüße euch alle recht herzlich aus Wernau am Neckar, aus dem schönen Schwabenland, aus welchem auch unsere Urahnen stammen. Ich hoffe, ich erschrecke euch nicht zu sehr mit meinem Schreiben, das gleichzeitig auch eine Einladung sein soll.

Ich bin Reinhold Wilhelm und 1928 in Alt-Mathildendorf geboren, meine Eltern sind Friederich und Rosalie Wilhelm aus Mathildendorf.

Schon lange, lange gibt es keine Mathildendorfer Treffen mehr, welches meine Schwester Ida Hitsch (geb. Wilhelm) zusammen mit ihrem Mann Georg Hitsch ins Leben gerufen hat. Damals kamen immer viele Mathildendorfer zusammen.

Auf Wunsch vieler Mathildendorfer habe ich mich doch breittreten lassen und habe ja gesagt. Also, liebe Mathildendorfer, werde ich ein Treffen vorbereiten, und zwar bei unserem nachgeborenen Landsmann Dieter Weippert aus Alt-Mathildendorf.

Sein Vater Albert Weippert und sein Großvater Reinhold Weippert kamen aus Alt-Mathildendorf. Das Treffen findet am 14. Mai 2011 in Köngen, Kreis Esslingen, in der Gaststätte „Ponderosa“, Haldenweg 148, statt.

Inhaber: Dieter Weippert

Diesen Termin sollte man sich schon heute vormerken. Ich lade euch - von nah und fern - heute schon recht herzlich ein. Ich bitte alle Mathildendorfer, die am Treffen teilnehmen möchten, sich bei mir anzumelden.

Mit freundlichen Grüßen
Euer Reinhold Wilhelm, Tel. 07153-31387



Die erste deutsche Volksschule einer Dorfgemeinde in der Dobruška

Von Michael Hartmann, Siebenbürgen

Bis zum Jahre 1939 hatte es außer in der Stadtgemeinde Konstanza keine voll ausgebaute deutsche Volksschule in der Dobruška gegeben. Wie es mit dem Unterricht von den Anfängen des Dobrudschadeutschtums bis zur Umsiedlung bestellt war, kann in diesem Jahrbuch jeweils nachgelesen werden. Die „Ansiedler“ hatten wohl für die Schulausbildung ihrer Kinder Sorge getragen, doch konnte diese Art von Ausbildung zu keiner Zeit genügen. Zu dem kam, dass es Pflicht war, die rumänische Staatsschule zu besuchen.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen hatte sich die Notwendigkeit ergeben, eigene Volksschulen zu errichten. Dazu waren aber die deutschen Gemeinden in der Dobruška zu schwach, um auch noch Träger einer regulären Schule zu sein. In Konstanza, der bedeutenden

Hafenstadt, waren ganz andere Gegebenheiten für die Aufrechterhaltung einer deutschen Volksschule vorhanden als draußen auf den Dörfern.

Die Gemeinde jedoch, die trotz aller Schwierigkeiten als erste die Schaffung einer voll ausgebauten deutschen Volksschule in Angriff nahm, war Kobadin, und das dank der Initiative und der treibenden Kraft von Pastor Herbert Hahn.

Kobadin, die fortschrittlichste deutsche Gemeinde dieses Siedlungsgebietes, hat ein Werk echter Gemeinschaft verwirklicht. 182 deutsche Jungen und Mädels konnten am Beginn des Schuljahres 1939/40 in die von ihren Eltern mit viel Liebe und Mühe und unter großen Opfern eingerichteten sehr freundlichen und schönen Klassenräume einziehen und da-

mit der rumänischen Staatsschule, die sie bis dahin besuchen mussten, für immer den Rücken kehren. Wie froh und glücklich leuchteten ihre Augen im Unterricht, der nun hinfert nur in der Muttersprache geführt wurde, wie stolz und glücklich waren auch die drei Lehrkräfte, denen diese hohe und verantwortungsvolle Aufgabe übertragen worden war. Es wurden von der Gemeinde gewählt und vom Landeskonsistorium in Hermannstadt und von der staatlichen Aufsichtsbehörde bestätigt und als lebenslängliche Beamte autorisiert: 1. zum Rektor und Prediger Michael Hartmann, 2. zum Lehrer Albert Klett, 3. zur Lehrerin Frl. Mathilde Schink. Hinzu kam eine Lehrkraft der rumänischen Staatsschule für den rumänischen Sprachunterricht. Damit wurde einmal der freundschaftliche Kontakt mit der



Deutsch-evangelische Volksschule in Kobadin

Staatsschule hergestellt und zum anderen auf eine neutrale und wohlwollende Haltung der staatlichen Aufsichtsbehörde bei der bevorstehenden Jahresschlussprüfung hingearbeitet. Laut staatlichem Volksschulgesetz musste eine nicht-staatliche Schule 3 Jahre hintereinander eine Abschlussprüfung in allen Klassen und allen Gegenständen in rumänischer Sprache mit Erfolg ablegen, bevor sie das Öffentlichkeitsrecht erhielt. Mit Dankbarkeit über die Leistungen unserer Kinder und großer Freude über den Erfolg, der uns beschiedener war, konnten wir schon im ersten Jahr die Zuerkennung des Öffentlichkeitsrechtes für unsere Schule der Gemeinde und unserem Bezirkskonsistorium in Bukarest bzw. dem Landesschulrat in Hermannstadt melden.

Vergessen waren die vielen Bedenken, die in den oft heißen Sitzungen und Beratungen über die Errichtung der eigenen ausgebauten Deutschen Schule aufgetaucht waren und vorübergehend sogar zu einem Stillstand der Arbeiten geführt hatten. Auch hier waren leider auch solche Volksgenossen, die vom Opferbringen für die Allgemeinheit nichts wissen wollten. Es war nicht leicht, gerade diesen im allgemeinen Besserbemittelten die Erkenntnis beizubringen, dass die Kinder uns allen, der ganzen Gemeinschaft gehörten und wir alle zusammen verpflichtet wären, dieses kostbarste Gut, das einem Volk geschenkt wird, zu hegen und zu pflegen. Es war das Verdienst der Presbyter und vieler aufrechter Männer der Gemeinde, die mit ihren tüchtigen und für alles Neue aufgeschlossenen Frauen sich immer wieder dafür einsetzten, dass das Werk zu Ende geführt würde. Darum wunderten wir uns auch nicht, als letzten Endes kein Einziger sich weigerte, den auf ihn entfallenden Teil an Kirchen- und Schultaxen zu entrichten.

Die Erfolge der Schule und die Dankbarkeit der Elternschaft, die sich gerne auch zur Zahlung noch höherer Beiträge bereit erklärte, nur damit die Schule erhalten bliebe, war die schönste Belohnung für unsere mühevollen Arbeit.

Und nun einiges über die Berechnung und Aufteilung der Beiträge:

Die Erfordernisse für Kirche und Schule, also Pfarrer- und Lehrergehälter, Erhaltung der Gebäude, Beleuchtung, Beheizung, Reparaturen, Ergänzung der Schuleinrichtung, Bibliothek usw. waren mit rund 280 000 Lei veranschlagt. Dieser Betrag, abzüglich einer Spende der Volksgruppenführung von 20 000 Lei und einer Dotation aus den Gemeindegeldern (14%) von 15 000 Lei, musste von den Gemeindegliedern aufgebracht werden.

Das Presbyterium war bemüht soziale Härten nach Möglichkeit zu vermeiden, vor allem die kinderreichen Familien nicht zu sehr zu belasten. Trotzdem kam es nicht umhin, eine Kindertaxe von 100 Lei je Schulkind in die Berechnungsgrundlage einzu beziehen, die wohl als zu hoch empfunden wurde. Wie sah nun der Bemessungsschlüssel aus? Die Bemessungsgrundlage gliederte sich in drei Hauptposten:

1. eine Familienumlage (300 Lei je Familie – Witwen die Hälfte)
 2. eine Vermögensumlage auf allen beweglichen und unbeweglichen Besitz
 3. die Kindertaxe (100 Lei je Schulkind).
- Zum 1. Punkt ist nichts weiter zu bemerken.

Zu Punkt 2, Abgabe für den beweglichen und unbeweglichen Besitz, galt folgende Regelung: 1 Hektar Land wird mit 15 Lei besteuert. Einem Hektar wurde gleichgestellt: 1 Kuh oder 1 Pferd, 3 Schafe oder jeweils 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Sämaschine, 1 Putzmühle. Für Weingärten galt der dreifache Satz. Eine Mühle wurde wie 200 ha, 1 Traktor und 1 Dreschmaschine wie je 50 ha; die Geschäfte zwischen 20 und 60 ha, die Gewerbetreibenden zwischen 10 und 30 ha besteuert. Die zur Berechnung nötigen Daten wurden auf Grund einer Bestandsaufnahme ermittelt, die Vorschreibung vom Presbyterium beschlossen und von der Gemeindevertretung und vom Bezirkskonsistorium genehmigt. Alle Listen und Bücher wurden nach altbewährtem Muster der siebenbürgischen Kirchengeschäftsgebarung angelegt. Meine in Siebenbürgen erworbenen Erfahrungen kamen mir hierbei sehr zustatten. Wenn ich auch die Berechnung und die Geschäftsgebarung fast allein durchführen musste, so übernahmen den wichtigsten Teil, das Einkassieren, doch die Presbyter. Zu ihrem Lobe sei dankbar festgestellt, dass bei der Umsiedlung im November 1940, also 4 Monate vor Rechnungsjahresabschluss, alle Kirchensteuern restlos abgeführt worden waren und mit dem Überschuss dieser Einnahmen sehr vielen Familien durch Geld- und Sachspenden geholfen werden konnte.

Die Arbeit der Lehrkräfte konnte sich natürlich nicht bloß auf den Schulunterricht allein beschränken. Da wartete die Jugend und die neuangestellte Blaskapelle (24 Mann), die geschult und geleitet werden musste. Da war die Volksorganisation und die Kirchengemeinde selbst, die unserer Mitarbeit nicht entbehren konnte. Chorsingen, Turnen (der gemischte Chor und die Turngruppe wiesen beachtliche Leistungen auf). Heimabende. Schulungen, Feste und Feiern, Theateraufführungen (Laienspiele), Ausgestaltung der Gottesdienste und andere völkische Veranstaltungen, zu denen die Blaskapelle stets mit herangezogen wurde, waren sichtbare Zeichen und Erfolge gemeinsamer Arbeit. Auch hier bewies sich die Kraft in der Gemeinschaft, die auf sich selbst gestellt und in einer beispielhaften Geschlossenheit Leistungen vollbrachte, die man fast nicht für möglich gehalten hatte. Alle unsere Leistungen, in der Schule und auf allen Gebieten des kulturellen Lebens, sind aber nur möglich gewesen, weil in der Gemeinde Kobadin eine so stattliche Zahl von Männern und Frauen lebten, die sich der Verantwortung ihren Kindern gegenüber voll bewusst waren und alle Opfer gerne übernahmen und die mit so viel Mut und Aufgeschlossenheit damals, 1938, an die Errichtung ihrer eigenen Deutschen Schule herangegangen waren. Es erfüllt mich mit Stolz, dass ich, wenn auch nur kurze Zeit, einer Gemeinschaft mit meinem Wissen und Können habe dienen dürfen, die auf vorgeschobenem Posten deutsche Art und Sitte rein erhalten und gegen fremde Anstürme verteidigt hat.

Mit welcher Achtung die Leistungen der Gemeinde Kobadin auch nach außen hin vermerkt wurden, bewies der Besuch des Residenten von Konstanz, der sich ganz besonders auch über unsere Blaskapelle



Kindheit

Und wieder - nach so vielen Jahren - befällt mich die kindliche Lust, noch einmal den Staub zu erfahren, der Straßen des Juli, August.

Ertasten mit fühlenden Sohlen den samtweichen, federnden Grund und in das Bewusstsein zu holen, wie einen kostbaren Fund.

Das Bild der schwankenden Wagen im lautlos sich furchenden Sand, in duldsam sich dehnenden Tagen, wann hab' ich das einmal gekannt?

Gertrud Knopp-Rüb

freute und weitgehende Förderung versprach. Auch die andern großen Gemeinden der Dobrudscha, Cogealac, Tariverde, Fachria u. a. begeisterten sich an dem Beispiel Kobadins. Das bewiesen die vielen Anfragen über Vorarbeiten und Durchführung zur Errichtung einer eigenen Schule. Wir sahen schon weiter, und der Traum unseres Gaubauernobmannes Joh.

Menyes war die Landwirtschaftsschule in Kobadin. Alle Voraussetzungen für eine folgerichtige Entwicklung waren gegeben. Die großen politischen Umwälzungen aber machten alle unsere Pläne zunichte.

Heute leben wir in der ganzen Welt zerstreut. Es geht uns genau so wie unsern Vätern, die ihre Heimat teuer erkaufen

mussten. Wenn wir aber überall, wohin wir in diesem Leben von Gott hingestellt werden, nicht nur als Nehmende, sondern stets auch als Gebende auftreten können, dann verdanken wir dieses unsern Eltern, die uns eine deutsche Erziehung zuteilwerden ließen. Das wollen wir nie vergessen, wenn wir an die alte Heimat denken.

Nachtrag zur Frühgeschichte der Dobrudscha

Aetius, der Sieger über Attila auf den Katalaunischen Feldern, war ein gebürtiger Dobrudschaner.

Die erste Bibelübersetzung in eine germanische Sprache erfolgte Mitte des 4. Jahrhunderts durch Wulfila, der seinen festen Wohnsitz als Bischof in der Dobrudscha erhalten hatte.

Die Goten in der Dobrudscha sind einige Jahrhunderte lang schon Christen, ehe die germanischen Stämme im süddeutschen Raum sich zum Christentum bekehrten.

Noch im 10. Jahrhundert wurde in der Dobrudscha in gotischer Sprache gepredigt.

Weniger bekannt sein dürfte, dass unsere Zeitrechnung, die christliche Ära, das ist die Zählung nach Jahren von Christi Geburt an, von dem römischen Abt Dionysius Exiguus begründet wurde. Dieser Dionysius Exiguus stammt aus der Dobrudscha. Er führte im Jahre 525 n. Chr. im Auftrage des Papstes diese Neuordnung des Kalenders ein. Bis zur Gregorianischen Kalenderreform haben wir die dionysische Ära zu verzeichnen,

Der spätere Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke, hat einen ausgezeichneten Reisebericht über die Dobrudscha im 19. Jahrhundert veröffentlicht, der mit einem Schlage in Westeuropa bekannt wurde.

Gertrud Knopp-Rüb

NACHRUF

Lüneburg im Januar 2011. Prof. Dr. Wilhelm Hornung, geb. am 2. September 1925 in Gnadental, verstarb am 13. Januar 2011 in seinem Haus in Schöneiche bei Berlin.

Als Vetter und Freund habe ich sein Leben von Anfang an begleitet. Da der Vater Gemeindevorstand in Lichtental war, besuchte Sohn Wilhelm die dortige Volksschule. Danach kam er zur Werner-Schule in Sarata, wo wir zwei Jahre gemeinsam im Quartier Wilhelm Rüb untergebracht waren. Da Frau Rüb aus Altersgründen keine Schüler mehr betreuen konnte, war Wilhelm noch ein weiteres Jahr bei Eduard Rüb untergebracht.

Beide Eltern stammten aus meinem Heimatort Demir-Chadschi, von dort ließ sich die Familie umsiedeln. So waren wir anschließend einige Monate zusammen im Umsiedlungslager Böhmisches-Leipa im heutigen Tschechien. Wilhelm besuchte dort die Oberschule und musste nur Nachhilfe in Englischer Sprache haben. Sein Vater fungierte als Lagerarzt und wurde danach in Gostingen, südlich von Posen, angesiedelt. Von hier wurde Wilhelm nach dem Abitur zum Militär eingezogen und als Panzerfahrer ausgebildet.

Ich selbst war ab 1944 als Verwalter eines großen Gutes in Gelsendorf bei Lissa tätig, und es kam immer wieder zu gegenseitigen Besuchen. Wilhelm machte sich seine eigenen Gedanken über das Kriegsgeschehen und warnte seine Eltern bereits 1943 anlässlich eines

Heimaturlaubs vor dem Ausgang des Krieges und einer dann erforderlichen Flucht nach Westen. In deren Zuge kam die Familie 1945 nach Finsterwalde bei Cottbus. Hier machte ich einen Besuch in den Weihnachtsferien 1947. Wilhelm war entschlossen, an der Humboldt-Universität in Ostberlin Germanistik und Slawistik zu studieren. Er blieb auch nach dem Staatsexamen dort als Dozent. Irgendwann fiel ihm auf, dass die neuen sowjetischen Worte noch nicht wissenschaftlich in deutscher Sprache erfasst waren. Er vertiefte sich in diese Aufgabe und stieg so zum Professor für Linguistik auf. Ein eigener Lehrstuhl blieb ihm bis zum Schluss verwehrt, da er nicht Mitglied der SED gewesen ist.

Nachdem er einmal einen Fortbildungskurs vor sowjetischen Germanisten an der Moskauer Lomonossow-Universität abgehalten hatte, wurde er immer wieder als Wilhelm Gottliebowski zur Weiterbildung russischer Wissenschaftler angefordert. Nach Wilhelms Erzählungen war es nicht möglich, ordentliche Fortbildung in Moskau abzuhalten. Die Herren Germanisten kamen nicht zur festgesetzten Stunde, sondern wann sie wollten. Der vorgesehene Raum war dann schon längst von anderen Studenten besetzt worden. Tägliche Alkoholgelage waren die Regel.

Allerdings lernte er als Gourmet auch den russischen und den ukrainischen Borschtsch zu unterscheiden.

Da die Stasi einen großen Bogen um ihn machte, vermutete Wilhelm, dass man ihn in der DDR für einen Agenten des russischen Geheimdienstes hielt. Auch an der Lomonossow-Universität wurde er nie vom Geheimdienst belästigt.

Bereits etliche Jahre vor der Wende wurde in Schöneiche ein altes Haus gekauft und völlig renoviert. Das große Grundstück lag unmittelbar an der Grenze zum Ostsektor Berlins. Als Spaßmacher imitierte er den DDR-Jargon und warnte jeden Amerikaner, einen Fuß auf sein Grundstück zu setzen, er „lasse ihn sofort arretieren“. Uns „westlichen Ratten“ wollte er, falls wir den Grenzzaun „unterminierten, rücksichtslos auf die Schnauze treten“.

Das Pensionsalter erreichte er zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung und entging damit den Umstellungen an der Universität, die die Wende mit sich brachte. Von da an schrieb er bessarabische Geschichten für den Heimatkalender, die selbst für die nachfolgende Generation kurzweilig zu lesen sind.

Alexander Renz

*Domicil, 2. Stock/Zimmer 222
Stresemannstr. 17, 21335 Lüneburg*

Zur Ruhe kommen

Wer wünscht sich das nicht in diesen unruhigen Zeiten! Die arabische Welt ist in Aufruhr geraten, wo über Jahre und Jahrzehnte alles seinen gewohnten Gang zu gehen schien. Nun stellt sich heraus, dass sich da unter der Decke der verschiedenen Despotien in Nordafrika und im Nahen Osten einiges angesammelt hatte, was nun mit Macht an die Oberfläche drängt. Was daraus werden wird - eine Wende zu wirklicher Freiheit und Demokratie oder nur ein Austausch der Despoten - werden wir erst in einigen Monaten abschätzen können. Doch brauchen wir gar nicht so weit weg zu gehen. Auch bei uns im Lande gibt es genügend Unruhe. Wahlen stehen bevor, die die politische Landschaft ziemlich verändern können. Die wirtschaftlichen Sorgen sind auch noch längst nicht ausgestanden. Und die Unruhe im persönlichen Leben kann jede und jeder selbst am besten einschätzen. Zur Ruhe kommen, das wünschen sich viele aus tiefstem Herzen.

Da begegnet uns nun das Psalmwort, das für diesen Monat als Monatsspruch ausgewählt wurde. Es spricht von der Ruhe, die von Gott kommt. Ruhe von Gott, wird mancher fragen, wie soll man sich das vorstellen? Mir kommt dabei immer die Situation in den Sinn, die ich vor Jahren vor einer schweren Operation erlebte. Ich wusste, es war alles andere als sicher, dass ich danach wieder ganz gesund werden, nicht einmal, dass ich überhaupt wieder

aufwachen würde. Was tut man in einer solchen Situation? Man kann sich abzulenken versuchen, natürlich. Man kann sich auf irgendwelche Weise zu betäuben versuchen. Man kann die aufkommende Angst zu unterdrücken versuchen. Es gibt viel, worauf die Menschen in solcher Lage kommen. Ich habe das getan, was ich von klein auf für gute und schlechte Zeiten gelernt hatte; ich habe gebetet, mich in Gottes Hand befohlen.

Dann kam sie zu mir, die Ruhe von Gott. Ich konnte mich loslassen, alles loslassen, was bis dahin mein Leben ausgefüllt hatte. Ich konnte ganz entspannt einschlafen und gut erholt am nächsten Morgen wieder aufwachen. Nicht einmal das Bedürfnis meines Bettnachbarn nach seinem gewohnten abendlichen Fernsehkonsum hatte mich aus der Ruhe bringen können. Mich erfüllte eine ganz tiefe innere Ruhe, die mich auch in den Operationsaal begleitete und mich auch nicht verlassen hatte, als ich anschließend allmählich wieder zu mir kam. Ein unbeschreiblich gutes Gefühl war das, das ich noch nie derart intensiv erlebt hatte - aber mein Leben hatte eben auch noch nie so voraussehbar auf dem Spiel gestanden wie damals.

Auch vorher hatte ich schon geahnt, was Ruhe ist, die von Gott kommt, Geborgenheit. Aber seit damals weiß ich es noch viel, viel intensiver. Und ich weiß, dass

dies eine Quelle der Kraft ist, die aus dem Glauben, dem Vertrauen auf Gott, kommt. Sie ist nicht immer da, nicht auf Knopfdruck abrufbar, wie wir technikgewohnten Menschen von heute uns das wünschen. Aber allein schon zu wissen, dass es diese Quelle der Kraft gibt, verhilft zur inneren Ruhe. Von Zeit zu Zeit können wir die Ruhe, die von Gott kommt, deutlicher spüren, intensiver erleben. Und davon können wir danach zehren; solche Erlebnisse klingen lange nach.

Ich kann mir vorstellen, dass es auch am letzten Ende meines Lebens so sein wird, dass die große Ruhe von Gott über mich kommt und mich hinübergleiten lässt in das Leben, das nach dem letzten Atemzug kommt. Darauf kann ich mich schon ein wenig freuen.

Pastor i. R. Arnulf Baumann, Wolfsburg

Monatsspruch für März:

Bei Gott allein kommt meine
Seele zur Ruhe, denn von ihm allein
kommt Hoffnung.

Psalm 62,6

„Was bringt mir das?“

Ein Zwölfjähriger wird vom Pastor gefragt, ob er nicht am Konfirmandenunterricht teilnehmen wolle. Beide Hände tief in den viel zu weiten Hosen vergraben, fragt der zurück: „Was bringt mir das?“ Es gab und gibt nicht wenige Eltern, die sich fragen, ob sie ihre Eltern dem zuständigen Pastor anvertrauen können. Die einen sind für Spiel, Spaß und Töpferkurs, die anderen auch für Katechismus- und Glaubenskunde. Ich hatte einmal einen Jungen, der sich gegen den Willen seiner Eltern - Mutter evangelisch, Vater Muslim - zum Unterricht anmeldete und wie kein anderer an theologischen Fragen interessiert war und blieb. Gewiss sollte jugendliches Denken nicht überschätzt, aber auch nicht unterschätzt werden. Denn viele Jugendliche gewannen so Eindrücke, die - nie mehr revidiert oder überboten - zu Leitlinien ihres Lebens wurden.

1968 kam ich als erster Ortspastor in eine Vorstadtgemeinde bei Hamburg mit gut 3.500 Einwohnern und neuen kirchlichen Gebäuden. Bis dahin hatte es dort nur

Sonntagsgottesdienste, Konfirmandenunterricht und einen Seniorenkreis gegeben. Welche Weiterentwicklung und Prägung war anzustreben? Als erstes lud ich zu einem Gesprächskreis für junge Erwachsene ein. Aber in dieser SPD-Hochburg kamen weder Arbeiter noch Bauern, sondern Banker, Beamte, Kaufleute, Ingenieure und Lehrerinnen. Aus ihnen wurden bald Mitwirkende einer blühenden Kinderarbeit, des Kirchenvorstands, der Kantorei, familienweise auch im Posaunenchor mit 31 Personen und in einer Theatergruppe mit geistlichen Aufführungen und Kindermärchen in der Adventszeit. - Zugänge zur Kirche gab es nun. Aber was trugen sie aus für den Glauben? Predigen ist die auftragsbedingte Vermittlung von Gesetz und Evangelium, von Gnade und Wahrheit; das geschah in allen Kreisen und bei jährlichen Freizeiten vom Brahmesee bis ins Berner Oberland. Aber ohne persönliche Bibelkenntnis bleibt fraglich, ob unser Glaube mündig und bewährungsfähig wird. Das Vertrauen, das ich erfuhr, sollte ja nicht

nur durch mich, sondern durch die gemeinsame Glaubensurkunde begründet sein. Das umso mehr, weil man die Gefährdung des Glaubens durch liberale Theologie nicht kannte und es Zeitverschwendung gewesen wäre, sie zu entblättern. Nach eineinhalb Jahren fragte ein Ingenieur im Gesprächskreis: „Warum gibt es bei uns keine Bibelstunde?“ Darauf antwortete ich: „Auf diese Frage habe ich gewartet!“ In der ersten Bibelstunde sagte seine Frau mit roten Backen: „Ich hätte nicht gedacht, dass die Bibel so interessant ist!“

Die Bibel ist kein müheloser Besitz, aber jeder Mühe wert, und erschließt sich Laien ebenso wie Theologen. Aus der Kirche wollte ich mit 17 Jahren austreten, wenn sie mich nicht überzeugt. Ihr verbunden wurde ich durch Bibellese (Johannes 3,16). Seitdem weiß ich, dass gültiger Glaube nur durch Erkenntnis bewirkt und bewährt wird und dass schlichte Bibelleser ihrer Wahrheit näher sind als viele Theologen. In ihr behei-

maten können etwa die täglichen Lesungen aus dem Abreißkalender - „Festeburg-Kalender“ zum Beispiel -, wo immer wieder herausgestellt wird, dass die Bibel allein Regel, Riegel und Richtschnur des Glaubens sein soll. Leider scheint in vielen Gemeinden nichts entbehrlicher zu sein als Bibellese und Bibelstunde, oft auch deswegen, weil sie die vermeintliche Einigkeit beenden könnte. Bibelstunde - was bringt mir das? Nichts außer Ärger und Disharmonie.

Der Theologe Friedrich Gogarten schrieb 1924: „Der Protestantismus hat längst mit der modernen Welt seinen Frieden gemacht. Er hat es entweder mit schlechtem Gewissen getan und darum so stillschweigend wie möglich ... oder ausdrücklich und mit gutem Gewissen.“ Natürlich gab es später außer den „Deutschen Christen“ auch eine „Bekennende Kirche“. Aber das Gewissen der offiziellen Kirche war stets rein; es hat sie danach nicht gehindert, Jesus zum Begründer der „Mitmenschlichkeit“ oder zum „Sozialrevolutionär“ zu machen. Die Urgemeinde wurde zum Modell für die „Gleichheit der Menschen“, weil sie ihre Güter teilte - obwohl sie dafür nicht die Güter anderer brauchte. Unter Berufung auf die Liebe Gottes wurde ein „Markt der Möglichkeiten“ eingerichtet, um sie zu deuten und zu leben. Als die Kirchenpräsidentin der Nordelbischen Kirche im Blick auf die Gleich-

geschlechtlichen versprach, der Kirche werde schon noch ein Segen für sie einfallen, schrieb ich in der Kirchenzeitung, keine Kirche sei ermächtigt, zu segnen, was Gottes Wort eindeutig unter sein Nein gestellt habe.

Inzwischen wird das Denken und Verantworten zugunsten einer globalen, ökonomischen und religiös indifferenten Ausrichtung programmiert. Die Behauptung der Gleichrangigkeit und Gleichwertigkeit der Religionen, der Vorrang des Seins gegenüber dem geistigen Bewusstsein, der Anspruch der Emanzipation zur Selbstverwirklichung in allen Formen „befreit“ zugleich von jeder Tradition. Der Ruf nach „Werten“ verhält deshalb im Nichts, zumal die „offene Gesellschaft“ sie ständig neu definiert. Unsere antifundamentalistischen, humanistischen und idealistischen Freunde haben es weit gebracht. Ihre Denkfehler führen entweder in Anarchie oder zu neuen diktatorischen Bindungen, weil eigene Denkschablonen den Willen Gottes nicht bezeugen, sondern beseitigen und Chaos hinterlassen.

Liebe Landsleute, der Einzug der so genannten „Aufklärung“ in die Kirchen geschah zur Zeit unserer Vorfäter keineswegs „stillschweigend“, sondern durch eine rigorose Umdeutung der Bibel, der Gesangbücher, aller Grundlagen des Glaubens! Darauf antworteten sie mit

Separation, privaten Bibelstunden und ihrer Auswanderung nach Bessarabien. Erst jetzt lernte ich den mir bis dahin suspekten Pfarrer Ignaz Lindl durch das Heimatbuch Sarata besser verstehen. Er gehörte mit Jung-Stilling, Christian Friedrich Spittler und anderen zu den Begründern der süddeutschen Bibel- und Missionsbewegung. Spittler war 1815 Begründer der Basler Mission, später Gründer des Predigerseminars St. Chrischona und gut zwanzig weiterer Glaubenswerke. Aus gleichen Motiven hat der Kaufmann Christian Friedrich Werner aus Giengen/Brenz sein Vermögen für eine Missionsausbildung in Sarata bestimmt, das dann der Lehrer- und Küsterausbildung zugute kam. Einer meiner Vorfahren, Joseph Schwarzmann, stammte aus Lindls Gemeinde Gundremmingen und war in Sarata Bürgermeister. Einer seiner Nachkommen, Vater meiner Großmutter mütterlicherseits, war viele Jahre Lehrer in Beresina. - Unsere Vorfäter konnten zwischen Gottes Geist und den Zeitgeistern unterscheiden, und wir hatten das auch im 20. Jahrhundert nicht zu bereuen! In dieser Tradition war und bin ich dafür, uns auch künftig von der bewährten Tradition leiten zu lassen: „Das ist gewiss wahr und ein Wort, des Glaubens wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.“ (1. Timotheus 1, 15).

*Pastor i. R. Egon Buchholz,
Eppenser Weg 7, 29549 Bad Bevensen*

KURZNACHRICHTEN

Orthodoxer Widerstand gegen den Bau einer griechisch-katholischen Kirche in Odessa. Der Plan, in Odessa eine griechisch-katholische Kirche zu bauen, ist unter den zum Moskauer Patriarchat gehörenden Orthodoxen auf starken Widerspruch gestoßen. Deren Metropolit (Erzbischof) Agafangel behauptete, dass es in Odessa nicht genügend griechisch-katholische Christen gebe, um den Bau eines Gebetshauses oder gar einer Kirche zu rechtfertigen. Die griechisch-katholische Kirche feiert ihre Gottesdienste gemäß der orthodoxen Tradition, ist aber kirchenrechtlich mit dem Papst in Rom verbunden. In der Sowjetzeit war diese Kirche zwangsweise mit dem Moskauer Patriarchat vereinigt worden und trat erst nach deren Ende wieder als selbstständige Kirche in Erscheinung, was von den übrigen Orthodoxen als unliebsame Konkurrenz empfunden wird. Die griechisch-katholische Kirche hat ihren Sitz erst in letzter Zeit von Lemberg/Lwiw in die ukrainische Hauptstadt Kiew verlegt. Allerdings favorisiert der ukrainische Präsident Janukowitsch die orthodoxen Kirchen,

vor allem die zum Moskauer Patriarchat gehörenden. Zu seiner Einführung als Präsident wurde nur der Moskauer Patriarch Kyrill eingeladen.

Nach G2W 11/2010

Moskauer Patriarchat kritisiert antiökumenische Ausfälle. Gegen Angriffe, die zwei Priester und drei Gläubige aus der Metropolie (Erzbistum) Chisinau/Kischinew gegen das Engagement der Russischen Orthodoxen Kirche in der Ökumenischen Bewegung gerichtet hatten, haben sich führende Vertreter dieser Kirche verwahrt. Patriarch Kyrill war in ultimativer Form aufgefordert worden, seine Mitarbeit im Ökumenischen Rat der Kirchen einzustellen und mit seiner Kirche aus diesem weltweiten Verband christlicher Kirchen auszutreten. In einem Gespräch mit einem hochrangigen Kirchenvertreter wurde den Beschwerdeführern mitgeteilt, es sei nicht die Aufgabe einfacher Kleriker und Laien, den Patriarchen zu maßregeln, vielmehr sollten sie sich um die ihnen anvertrauten Gemeinden kümmern. Gegenüber der Presse

wurde betont, dass das „Zelotentum“ der Ökumenegegner in dem Maße schwächer werde, wie Russland den ihm gebührenden Platz in der Weltgemeinschaft einnehmen werde und die Russen die nicht-orthodoxen Christen besser kennen lernten.

Nach G2W 11/2010

Jahrestagung der Evangelischen Gesellschaft für Ost-West-Begegnung zur Ukraine. Unter dem Thema „Die Ukraine zwischen Europäischer Union und Russland“ fand die Tagung im September 2010 in Heiligenstadt/Eichsfeld statt. Dabei wurde über kirchliche und diakonische Partnerschaften zwischen ukrainischen und deutschen Partnern berichtet und über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse informiert. Über die Situation der christlichen Kirchen der Ukraine wurde mitgeteilt, dass die „Ukrainische Orthodoxe Kirche - Moskauer Patriarchat“ mit über 11.900 Gemeinden die zahlenmäßig stärkste Kirche der Ukraine ist, wohingegen die 1992 (wieder)gegründete „Deutsche Evange-

lich-Lutherische Kirche in der Ukraine“ zu den kleinsten Kirchen gehört und heute 35 Gemeinden mit ca. 3.000 Mitgliedern hat. Ihre Gottesdienste sind heute in der Regel zweisprachig (deutsch-russisch oder deutsch-ukrainisch), jedoch ist zu erwarten, dass das deutschsprachige Element weiter zurücktreten und möglicherweise auch im Namen nicht mehr enthalten sein wird.

Nach Ostkirchl. Information IV/2010

Der Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien, Dr. Christoph Klein, hat zum 1. Oktober 2010 sein Amt niedergelegt, das er 1990 angetreten hatte. Sein Amtsantritt war mit der Massenauswanderung der Siebenbürger Sachsen nach dem Ende der Ceausescu-Herrschaft in Rumänien zusammengefallen, durch die seine Kirche auf ein Zehntel ihrer vorherigen Mitgliederzahl zusammenschumpfte. In dieser schwierigen Zeit hat Bischof Klein seine Kirche und ihre Gemeinden begleitet und ihnen Wege zu einer positiven Einstellung zu den radikalen Veränderungen im Leben der Kirche gewiesen. „Meine Prognose ist, dass sich unsere Kirche auch in den nächsten zwanzig Jahren als wichtiger Teil des geistlichen Lebens in Rumänien erweisen wird, ... im diakonischen Dienst, im theologischen Gespräch, den demokratischen Strukturen ihrer Kirchenordnung“, erklärte der 72jährige aus diesem Anlass. Auch die deutsche Sprache als allgemein anerkanntes und respektiertes Kennzeichen dieser Kirche zählte er zu den auch in Zukunft zu erhaltenden Werten. Und er rechnet damit, dass die Kirche von den anderen Kirchen in Liebe begleitet wird.

Nach Ostkirchl. Information IV/2010

BIBELLESE

Woche des Sonntags vor der Passionszeit
Wochenspruch: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben steht durch die Propheten von dem Menschensohn.
 Lukas 18, 31

Lied: Ein wahrer Glaube Gottes Zorn stillt
 Evangelisches Gesangbuch 413

6.3. Estomihi	Lukas 10,18-42
7.3. Montag	Lukas 13,31-35
8.3. Dienstag	Lukas 5,33-39
9.3. Aschermittwoch	1. Samuel 2,1-22
10.3. Donnerstag	Sacharja 7,2-13
11.3. Freitag	Johannes 8,21-30
12.3. Samstag	Daniel 5,1-7.17-30

Woche des Ersten Sonntags der Passionszeit

Wochenspruch: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.
 1. Johannes 3, 8b

Lied: Ein feste Burg ist unser Gott
 Evangelisches Gesangbuch 362

13. 3. Invokavit	1. Mose 3,1-24
14.3. Montag	1. Johannes 3,7-12
15.3. Dienstag	Hiob 1,1-22
16.3. Mittwoch	1. Korinther 10,9-13
17.3. Donnerstag	Jakobus 4,1-10
18.3. Freitag	Hiob 211-18
19.3. Samstag	1. Samuel 4,1-11

Woche des Zweiten Sonntags der Passionszeit

Wochenspruch: Gott erweist seine Liebe gegen uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.
 Römer 3, 8.

Lied: Wenn wir in höchsten Nöten sein
 Evangelisches Gesangbuch 366

20.3. Reminiszer	Matthäus 12,38-42
21.3. Montag	Jeremia 26,1-24
22.3. Dienstag	Hiob 12,12-17
23.3. Mittwoch	2. Mose 17,1-7
24.3. Donnerstag	1. Johannes 1,8-2,6
25.3. Freitag	Lukas 9,43b-48
26.3. Samstag	Galater 2,16-21

Woche des Dritten Sonntags der Passionszeit

Wochenspruch: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.
 Lukas 9,62

Lied: Wenn meine Sünd' mich kränken
 Evangelisches Gesangbuch 82

27.3. Okuli	Markus 12,41-44
28.3. Montag	Lukas 14,25-35
29.3. Dienstag	Hiob 7,11-21
30.3. Mittwoch	Markus 9, 18-47
31.3. Donnerstag	Markus 8,10-21
1.4. Freitag	Matthäus 10,34-39
2.4. Samstag	Lukas 17,28-33

Woche des Vierten Sonntags der Passionszeit

Wochenspruch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber er stirbt, bringt es viel Frucht.
 Johannes 12, 24

Lied: Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt
 Evangelisches Gesangbuch 98

3.4. Laetare	Johannes 6,55-65
4.4. Montag	5. Mose 8,2-10
5.4. Dienstag	Hiob 9,14-35
6.4. Mittwoch	Johannes 15,9-17
7.4. Donnerstag	2. Korinther 4,11-18
8.4. Freitag	Johannes 10,17-26
9.4. Samstag	Johannes 14,15-21

Zeitzeugenberichte

Kürzlich erreichte uns aus Oldenburg das Angebot der wissenschaftlichen Mitarbeiterin für den Bereich Volkskunde am Bundesinstitut für die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Frau Dr. Heinke Kalinke, zur Zusammenarbeit bei der Archivierung von Archiv- und Quellenmaterialien. Dabei geht es ausdrücklich nicht darum, neue Sammlungen anzulegen, sondern in erster Linie darum: „Sammlungen, Archive und Museen verschiedener Gruppierungen aus dem Umfeld der Flüchtlinge und Vertriebenen aus dem östlichen Europa aufzusuchen, um vor Ort zu erfassen, was dazu gesammelt worden ist.“

Ich denke, dass wir hierzu viel Vorzeigbares aufzuweisen haben. Sowohl in unseren

Mitteilungsblättern, Jahrbüchern und den vielen Ortschroniken als auch in weiteren Schriften unserer Historiker und Schriftsteller. Wir können nur mit Dankbarkeit feststellen, dass von Anfang an die Männer und Frauen der „ersten Stunde“ darum bemüht waren, möglichst viel für spätere Generationen festzuhalten. Das trifft besonders für die frühen Heimatkalendarer zu, in denen die Autoren als echte Zeitzeugen zu Wort kommen. (Leider wird heute der Wert dieser frühen Zeitzeugen oft angeprangert, so als ob sie, die selbsternannten gegenwärtigen Zeitzeugen, die „Hüter der reinen Wahrheit“ seien.)

Es lohnt sich also, auch weiterhin Aufzeichnungen, Berichte, Briefe usw. für un-

sere Sammlungen zur Verfügung zu stellen. Manchmal meinen die Nachfahren, dass dieses „wertlose Zeug“ einfach entsorgt werden müsse. Ein bemerkenswertes Beispiel erlebte ich kürzlich in Perleberg beim Besuch in einem Altenwohnheim, als Frau Noack mir ihre Sammlung von Arbeitsberichten, Zeitungsausschnitten und Fotos, (seit der Wende sorgfältig in einer Mappe) zum Mitnehmen anbot. (Pastor Baumann berichtete in seinem Beitrag „Perleberger Treue“ darüber, MB 2-2011.) Frau Noack sagte, dass ihre Kinder dafür leider ein Interesse zeigten: „Was soll ich damit anfangen?“ Ich konnte nur antworten, dass ich diese hoch interessante Sammlung gerne für unser Archiv in Empfang nehme, um sie vor der Vernichtung zu bewahren.



Unsere Bitte

Helfen Sie mit und werben Sie für unsere Archive und dokumentarischen Sammlungen. Gehen Sie bitte selbst sorgsam und liebevoll mit Ihren eigenen Dokumenten und Aufzeichnungen um, und geben Sie diese notfalls in vorhandene Archive weiter. Es könnten die Sammlungen unseres Vereins, aber auch städtische oder kirchliche Archive sein!

In der Anfrage aus Oldenburg heißt es: „Meine Frage an Sie ist nun, ob Sie im Rahmen des Bessarabiendeutschen Vereins z. B. **Lebensgeschichten, Autobiographien, Ortschroniken mit lebensgeschichtlichen Passagen** gesammelt haben. Ich würde sie gerne sichten und die Titel/Verfasser etc. schriftlich erfassen.“

Das ist nicht nur ein vorzügliches Angebot, es ermutigt uns selbst, unsere Arbeit verantwortungsvoll weiterzuführen. Dazu gehört allerdings eine sehr aufwendige Arbeit bei dem geplanten und endlich in Angriff genommenen Aufbau einer umfassenden Datenbank. Das bedeutet, dass wir unsere umfangreichen Listen, Ordner, Karteikasten usw. auf die Elektronische

Datenverarbeitung (EDV) umstellen und umarbeiten müssen.

Das ist ein riesiger Arbeitsaufwand. Allein das Erfassen der Bibliographien von Artur Kräenbring und Dr. Cornelia Schlarb sowie der in Ordnern und Suchkarteien erfassten Fotosammlung. Das ist nicht gleichbedeutend mit der Digitalisierung von Fotos. Die meisten Fotos der Gegenwart sind ohnehin digitalisiert, und das Digitalisieren selbst ist ein einfacher Vorgang, den bereits unsere Enkel vorzüglich beherrschen. Die eigentlich zeitaufwändige Arbeit entsteht beim Einarbeiten in eine Datenbank. Das lässt sich mit den gegenwärtig vorhandenen Helfern kaum meistern. Da werden wir Sie, liebe Landsleute, um Mithilfe bitten.

David Aippersbach



Einzug in den DDR-Strafvollzug

Von Artur Weiss

Verbittert und voller Hass musste ich zur Kenntnis nehmen, dass mit Gewalt, List und Tücke das DDR-Stasi-Regime mich zu Fall gebracht hat. Nun habe ich, wie meine Eltern, am eigenen Leibe verspürt, wie es ist, wenn man Diktaturen hilflos ausgeliefert ist. Es ist schon eine Tragödie, wenn einem nicht nur alles genommen wird, sondern man noch für viele Jahre in das Gefängnis geworfen wird.

Am 15. März wurde ich überraschend zum Bezirksgericht Potsdam gebracht und dem Bezirksstaatsanwalt vorgeführt. Dieser hat kurzerhand das Urteil des Kreisgerichtes Belzig aufgehoben. Das bedeutete für mich drei Jahre und sechs Monate Haft, wie von N. ursprünglich gefordert. Das neue Urteil wurde mir gleich überreicht, dann ging es wieder in die U-Haft zurück.

Alles Leiden und Kämpfen war umsonst, die Diktatur hatte gesiegt. Für mich blieb vorerst die Arbeit und das Warten auf den Einzug in den Strafvollzug. ...

Am 6. April 1973 brachte man mich mit Handschellen gefesselt auf den Gefängnishof. Dort stand die „Grüne Minna“, mit der ein Sammeltransport durchgeführt wurde, in der auch ich einen Platz bekam.

Nach mehreren Stunden Fahrt, kamen wir in der JVA Brandenburg a. d. Havel an und wurden in eine Sammelzelle eingeschlossen. Mit dem uns zugeteilten Bettzeug bezogen wir unsere Betten und warteten auf das Abendbrot, weil es den ganzen Tag nichts zu essen und zu trinken gegeben hatte. Beim Erzählen unserer Geschichten verging die Zeit, bis dann das Essen in die Zelle gereicht wurde. Wenige Zeit später wurde Nachtruhe befohlen und das Licht erlosch.

Schon am frühen Morgen wurden wir alle aus der Zelle geholt und zum Saubermachen eingesetzt. Beim Fegen und Wischen der Flure haben wir Blutspuren entdeckt und beseitigen müssen. Diese Arbeiten mussten wir täglich verrichten, und immer haben wir Spuren von Gewalttaten entdeckt. Beim letzten Arbeitseinsatz habe ich mir die alten Vergitterungen an Türen und Fenstern aus Fachinteresse angesehen. Dabei wurde ich von einem Wächter beobachtet und von hinten zusammengeschnitten. Als ich am Boden lag, hörte ich die Worte: „Hier kommst du nie raus!“ Nun wusste ich, wie Blutspuren entstehen, die andere beseitigen müssen.

Nach dem Frühstück am 14.4.1973 hat man mich als Einzigen aus der Zelle geholt und zur Schleuse gebracht. Dort stand wieder eine „Grüne Minna“, wo ich mit einer Gruppe Strafgefangener in Einzelzellen gesperrt wurde. Nach stundenlanger Fahrt kamen wir in der JVA Berlin-Rummelsburg an, wo uns die Vollzugsbeamten übernahmen. Militärisch in Reih und Glied ging es in die Kleiderkammer, wo die Zivilbekleidung abgegeben und Strafgefangenenuniformen ausgegeben wurden. Diese waren an den Ärmeln und den Hosenbeinen mit orangefarbenen Streifen versehen. Nun war ich Strafgefangener und hatte die Bekleidung für die nächsten Jahre auf dem Leibe. Dann wurde ich weggeschlossen und gegen Abend in das Haus 10 gebracht.

Haus 10 war der Versuch des Humanen Strafvollzuges in der DDR. In diesem Gebäude gab es keine Zellen, sondern Aufenthalts- und Schlafräume, sodass man sich im Hause frei bewegen konnte. In Haus 10 war die ZW (Zentralwerkstatt) sowie das Entwurfsbüro untergebracht. Mein Wunsch, in meinem Beruf arbeiten zu können, schien in Erfüllung zu gehen. Um 17 Uhr rückte das ZW-Kommando ein,

und ich wurde vom Brigadier über den Ablauf im Haus unterrichtet. Des Weiteren übermittelte er mir, dass ich in ZW als Schmied und Schlosser eingesetzt werde. Wenig später wurde das Abendbrot in die jeweiligen Aufenthaltsräume gebracht, wo sich jeder bedienen konnte. Nach dem Abendbrot wurde ich von meinen Mitbewohnern belagert, sodass ich ihnen meine Geschichte erzählte. Um 21 Uhr wurden vom Leutnant die Schlafräume aufgeschlossen, danach hat ein diensthabender Strafgefangener die Nachtruhe befohlen. Wenn dann morgens um 5 Uhr mit lauter Stimme „Nachtruhe beenden!“ befohlen wurde, hatten wir zwei Stunden zur Morgentoilette und Frühstück. Nach dem Morgenappell auf dem Flur des Hauses hieß es dann „Kommando ZW, raustreten zur Arbeit“. Angetreten und im Gleichschritt marschierte das 36 Mann starke ZW-Kommando zur Werkstatt. Dort ging jeder an seine Arbeit.

Als Schmied in der Zentralwerkstatt

Ich wurde in der Schmiede vom Brigadier als zweiter Schmied eingewiesen. In der Schmiede wurden überwiegend Fenster- und Türvergitterungen und Schlösser angefertigt. Hier spielte Zeit keine Rolle, daher konnte ich mich meinem Hobby, der Kunstschmiede, voll widmen. Auch dauerte es nicht lange, bis ich über alles, wie und was hier in der Anstalt vor sich ging, informiert war.

Wie schon geschildert, war dies der Tagesablauf ohne Schikanen von Seiten der sogenannten Erzieher. Die Strafgefangenen des Kommandos ZW waren entweder Handwerksgesellen, Meister oder Ingenieure im Metallbau. In gewissen Abständen wurden die jeweiligen Häuser und Werkstätten von Abordnungen der Anstalt inspiziert, diese interessierten sich sichtlich für meine Kunstschmiedearbeiten.

Eines Tages wurde ich von meinem sogenannten Erzieher, Obermeister Neumann, in sein Büro zitiert. Dieser überreichte mir Fotos, Skizzen und Maße von Kunstschmiedearbeiten, die ich kopieren sollte. Im Gespräch mit ihm bekam ich das Gefühl, dass die Arbeit für mich nutzbringend sein könnte. In der zurückliegenden Zeit gab es in der ZW keine Übergriffe von Seiten der Bediensteten auf Strafgefangene.

Der Buschfunk jedoch berichtete Schreckliches und Grauenhaftes aus anderen Häusern. Mittlerweile war ich sechs Monate im Strafvollzug Berlin Rummelsburg und hatte zweimal eine Stunde Besuch von meiner Frau, öfter und längere Besucherzeit war nicht möglich. Nach einer gewissen Zeit wurde ich von Obermeister Neumann und Brigadier W. zu Baubesichtigungen und Baubesprechungen mit-

genommen. Wir als ZW arbeiteten auch für andere Vollzugsanstalten sowie für Polizeidienststellen.

Im Haus 6 der Anstalt waren ausländische Strafgefangene untergebracht, denen Rauschgifthandel zur Last gelegt wurde. Diese revoltierten gegen die schlechte Verpflegung und bewarfen die Schließer mit den Essenschüsseln. Um die Revolte niederzuschlagen, rückte ein Kommando mit Hunden an, die auf Strafgefangene abgerichtet sind. Ohne zu zögern hetzten sie die Hunde auf die Strafgefangenen, die ganze Arbeit leisteten. Das alles beobachteten der Brigadier und ich durch ein Fenster eines anderen Hauses, auch wie die Verletzten mit zerrissener Bekleidung zur Sanitätsstation abtransportiert wurden. Die Bestrafungen der SG (Strafgefangene) bei Verstößen der Anstaltsordnung waren hart und unerbittlich. Eine davon ist das „schwarze Loch“ (Dunkelzelle) ohne Sitzgelegenheit, kein Tageslicht, kein Freigang, mit angeschlossener Pritsche und das 3 Tage in völliger Dunkelheit. Die hygienische und medizinische Betreuung war katastrophal. Haut- und Pilzkrankheiten waren an der Tagesordnung. Persönliches Eigentum wie Uhren, Schmuck oder Familienfotos wurden eingezogen, auch Zeitschriften und Radio wurden uns vorenthalten.

Beim Politunterricht benutzte man das Fernsehen zur Auswertung von Kommentaren, was als eine Auszeichnung gewertet wurde. Das alles war schrecklich und widerlich, aber wenn man unter den Wölfen ist, muss man mitmachen, um nicht negativ aufzufallen. Meine Herkunft und Vergangenheit hat mich geformt, geprägt und widerstandsfähig gemacht, um der Gewalt und der Ungerechtigkeit standzuhalten. Meine Arbeit und mein Verhalten in der ZW hat bei den Vollzugsbeamten Anklang gefunden, so dass ich mit meinen „Helfern“ serienweise Kunstschmiedearbeiten ausführen durfte.

In verantwortlicher Position

Der 5. März 1974 veränderte schlagartig meine Arbeit in der ZW. Der Brigadier und ich wurden überraschend zum Obermeister in sein Büro befohlen. Kurz und bündig wurde ich zum Nachfolger des Brigadier W. ernannt, weil dessen Entlassung anstand. Das hatte uns beide überrascht, und mein Widerspruch wurde von N. abgelehnt. Er befahl dem Strafgefangenen W., mich in alle Belange einzuweisen und mir nach und nach sein Kommando zu übergeben. Dieses Ereignis wurde am Abend dem Kommando ZW übermittelt. Das Erste, was mir aufgetragen wurde, waren die täglichen Kurzberichte über das Kommando, die ich beim Obermeister schriftlich abzugeben hatte.

Mein weitgehender Einblick in die Arbeitsvorhaben der Anstaltsleitung ermutigten mich, Verbesserungsvorschläge zu machen. Dies führte dazu, dass nicht nur ich Bezugsscheine für Lebensmittel bekam, sondern dass auch mein Vorgesetzter davon profitierte.

Nun kam der Tag, an dem Brigadier W. entlassen wurde und ich die volle Verantwortung für das Kommando ZW übernehmen musste. In Zusammenarbeit mit dem Strafgefangenenmeister Wricke, der das Kommando Bau unter sich hatte und auch mein Vorgesetzter war, wurden alle Arbeitsvorgaben abgestimmt. Nach diesem Schema wurden sämtliche Arbeiten, die an mich herangetragen wurden, erledigt. So vergingen der Sommer und Herbst 1974 und es wurde wieder Weihnachten, das zweite in Gefangenschaft, ohne Familie. Anfang des neuen Jahres erhielt ich den Auftrag, an einem Berliner Gerichtgebäude Sicherheitsarbeiten durchzuführen. Diese wurden am 18.1.1975 termingerecht erledigt. Unter Bewachung wurden Fenstergitter auf der Straßenseite des Gebäudes montiert. Unvergesslich blieb mir die Frage eines sechsjährigen Jungen: „Onkel Verbrecher, was machst du da?“

Anfang Februar bei einer Arbeitsbesprechung mit Strafgefangenenmeister X. überraschte er mich mit der Nachricht, dass er in 14 Tagen entlassen werde. Eine weitere Überraschung war, dass er den Vorschlag machte, seine Meisterstelle zu übernehmen, was ich ihm übel nahm. Wie sich herausstellte, war das alles schon eine beschlossene Sache, so dass ich nur noch die Weisung befolgen konnte. Am Morgen des 10.2.1975 übernahm mein Stellvertreter meinen Posten des Brigadiers, und ich wurde ins Büro des Meisters befohlen. Nun saß ich fast nur noch im Büro, wo mich zwei Hilfskräfte unterstützten. Zu dem Meisterbereich gehörten das Kommando ZW und das Kommando Bau mit etwa 120 bis 130 Mann, für die ich jetzt verantwortlich war.

Meine Verantwortung verlagerte sich nun auch auf das Bauwesen, wobei mir drei fähige Strafgefangene zur Seite standen. Von Vorteil für mich war, dass ich lange mit Strafgefangenenmeister X. zusammengearbeitet hatte und somit einen guten Überblick über meine zukünftige Arbeit hatte. Durch den Baubeauftragten Oberleutnant S. wurde ich darüber informiert, dass eine Turnhalle auf dem Anstaltsgelände aufgestellt werden soll. Dafür überreichte er mir die Unterlagen und Zeichnungen, mit denen ich mich vertraut machen sollte.

Nach Einsichtnahme der Unterlagen durch mein Bauaktiv waren wir einer Meinung, dass wir fachkräftemäßig selbst eine Halle projektieren, anfertigen und auf-

stellen können. Unser erstelltes Projekt wurde von der Anstaltsleitung genehmigt, weil es kostengünstiger war und die Herstellung sofort beginnen konnte. Am 25.3.1975 waren die Bauarbeiten soweit fortgeschritten, dass die Halle montiert werden konnte. Ohne es zu wissen, war das meine letzte große Arbeit, wo fünf von den beteiligten Strafgefangenen mit Geldprämien ausgezeichnet wurden. Unter

Anwesenheit der Anstaltsleitung übergab Oberleutnant S. am 28.4.1975 das Bauwerk.

Am Morgen des 30.4.1975 ging ich wie so oft mit Oberleutnant S. zur Anstaltsleitung, wie ich annahm, zu einer Baubesprechung. Als ich den Raum betrat, nahm ich wie gewohnt Platz, aber alles war anders als sonst. Ein Major sprach mich an: „Strafgefänger Weiss, Ihre Auszeich-

nung für vorbildliche Arbeit soll die vorzeitige Entlassung aus dem Strafvollzug sein. Ihre Angehörigen sind bereits benachrichtigt, dass Sie am 1. Mai die Anstalt verlassen werden“. Ich war so überrascht und geschockt, dass mir vor Freude die Tränen kamen. Am 1. Mai 1975 ging ich durch Schleuse in die „Freiheit“ und fuhr mit der S-Bahn zum Alexanderplatz, wo mich meine Familie empfing.

Wieder zu Hause im Kreis meiner Familie

Von Artur Weiss

Die Freude war groß, und in den Augen aller standen die Tränen. Endlich nach zwei Jahren und sechs Monaten schlossen wir uns wieder in die Arme und machten den 1. Mai zu unserem eigenen Feiertag. Die ersten Tage wieder zu Hause widmete ich ganz meiner Familie, denn wir hatten uns viel zu sagen. Jetzt erst erfuhr ich von meiner Frau, welchen Schikanen meine Familie während meiner Abwesenheit ausgesetzt war. Wenn man bedenkt, dass meine Tochter Monika vom Staatsanwalt massiv bedroht wurde, weil sie ihn meinetwegen brieflich kritisiert hatte, oder dass mein Sohn Manfred, der mit seinem Freund einen Grenzdurchbruch unternommen hatte, gestellt wurde, was ihm ein Jahr Jugendhaft einbrachte. All die schrecklichen Erlebnisse in den letzten Jahren konnten den Zusammenhalt unserer Familie nicht zerstören.



Dieses Bildnis ist allen Diktaturen gewidmet und wurde von mir erstellt

Alles wurde mir genommen, auch meine Existenz ist auf der Strecke geblieben. Dort weiterzumachen, wo ich einst aufhören musste, war nicht möglich, weil mir zeitweilig mein Meistertitel aberkannt wurde. Als ich alle diese Nachwehen überstanden und meine Orientierung wieder gefunden hatte, nahm ich eine Arbeit auf.

Diese fand ich in einem VEB-Betrieb als Schmied. Bald bemerkte ich, dass ich von der Stasi überwacht wurde, ob ich meine Auflagen einhalte, nicht über Haftbedingungen zu reden. Es war für mich schwer, unter den kommunistischen Bedingungen

zu arbeiten, weil es zu monoton war. Durch einen alten Freund gelang es mir, in einer Rationalisierungsabteilung als Meister eingestellt zu werden. Auch da wurde ich von der Stasi überwacht, worauf mich mein Freund aufmerksam machte.

So vergingen die Jahre, und es stellte sich eine gewisse Normalität ein. Zum wiederholten Male stellte ich den Antrag auf Wiederzuerkennung des Meistertitels, dem am 20. Juli 1980 stattgegeben wurde. Der Versuch, mich wieder selbstständig zu machen, scheiterte am Desinteresse der Belziger Behörden. Die ablehnende Haltung der zuständigen Behörden hat mich nicht besonders berührt, weil ich schon seit Jahren eine gute Arbeit hatte.

Was mir nicht gefiel, war, dass ich betrieblicherseits immer wieder gedrängt wurde, mich politisch zu engagieren. Selbst auf die Gefahr, dass ich denunziert werde, habe ich meinem Chef bei einem Glas Bier über die Haftbedingungen berichtet. Er wollte das alles nicht glauben, hat aber meine bisherige Haltung verstanden.

Die Turbulenzen der DDR-Politik sind in den letzten Jahren rapide angestiegen, so dass es zu Aufsässigkeit und Unzufriedenheit unter der Bevölkerung kam. Es wurden tausende Ausreisearträge gestellt und der SED Staat hatte dadurch große Probleme. Dazu kamen die Montags-Demos in Leipzig, wo die Unzufriedenheit des Volkes zum Ausdruck gebracht wurde. Die Volkspolizei und Stasi hatten alle Hände voll zu tun, griffen aber nicht mehr so brutal ein. Mittlerweile hat der Freiheitsdrang den ganzen DDR-Staat erfasst und ins Wanken gebracht. Es lag Zündstoff in der Luft, der zu explodieren drohte. Das erkannte der sowjetische Regierungschef Gorbatschow, der ein Blutvergießen verhindert hat.

Schneller als erwartet fiel dann die Mauer am 09. November 1989, worauf die meisten Bürger der DDR lange warten mussten. Für mich persönlich war es wie eine Erlösung, weil durch den Fall der Mauer das Hindernis aus meinem Weg geräumt wurde. Für mich war es eine Genugtuung selbst mit Meißel und Fäustel einen Betonbrocken aus der Schandmauer zu stem-

men, dabei hatte ich das Gefühl, als schlüßte ich auf meine Peiniger der SED und Stasi ein. Als die Euphorie verflogen war und wir wieder unserer täglichen Arbeit nachgingen, stellten wir fest, dass für uns DDR-Bürger ein neuer Lebensabschnitt begann. Persönlich nutzte ich die Zeit, um zu verwirklichen, was mir der DDR-Unrechtsstaat jahrelang verweigerte.

Als ich durch einen Aufhebungsvertrag meine bisherige Arbeitsstelle gekündigt hatte, traf ich Vorbereitungen auf meinem Grundstück, um mich wieder selbstständig zu machen. Bei den zuständigen Behörden meldete ich mein Gewerbe als Schmied und Metallbauer wieder an.

Wie erwartet, stellte sich die alte Kundschaft wieder ein, und mein Unternehmen entwickelte sich positiv. Da die vorhandenen Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten, bauten wir eine Werkhalle an das Wirtschaftsgebäude an. Mein Sohn Manfred war mir in der Zeit der Aufbauphase des Betriebes stets eine willkommene Hilfe. Daher ist es mir gelungen, seit dem Fall der Mauer und im wiedervereinigten Deutschland eine neue Existenz aufzubauen. Da ich mittlerweile Rentner geworden bin, habe ich meinen Betrieb am 1.1.1995 meinem Sohn übergeben, der mit Angestellten diesen erfolgreich weiterführt.

Mein Rentnerdasein nutzte ich, um meine Rehabilitation und meine Stasi-Akte zu beantragen. Vom Bezirksgericht Potsdam wurde ich voll rehabilitiert und finanziell entschädigt. Ebenso wurde mir meine Stasi-Akte zugeschickt mit der Klarnamenliste der Belziger Spitzel. Mit Enttäuschung musste ich feststellen, dass auch einige Freunde und Geschäftsleute darunter waren. Leider ist es eine Tatsache, dass manche von ihnen wieder Macht in Belzig erlangt haben. Es ist auch unglaublich, dass Herr Platzek mit der Linkspartei koalitiert, in welcher meine Peiniger beheimatet sind. Ich schäme mich, im Land Brandenburg zu wohnen, das von Rot-Rot regiert wird. Daher schließe ich mich den Worten von Wolfgang Thierse, SPD, an: Wer als Stasi-Zubringer einmal Macht missbraucht habe, darf nicht noch einmal Macht erhalten.

Aus der Arbeit der Historischen Kommission

Schwerpunkt: Die Dreißigerjahre in Bessarabien und die Zeit der Ansiedlung in Polen

Seit nunmehr fast zwei Jahren treffen sich die Mitglieder der Bessarabischen Historischen Kommission in regelmäßigen Abständen mit dem Ziel, in der geschichtlichen Aufarbeitung einer Zeit voranzukommen, die auch für die Bessarabiendeutschen stark vom Gedankengut des Nationalsozialismus geprägt war und noch viele Fragen offen lässt.

Am 4. April 2009 fand die erste Sitzung im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart statt. Es bedurfte bei dieser schwierigen Thematik mehrerer Zusammenkünfte, bis sich die Mitglieder der Kommission (Ingo R. Isert als Bundesvorsitzender, Arnulf Baumann als Leiter der HK, Dr. Horst Eckert, Heinz Fieß, Dr. h.c. Edwin Kelm, Werner Schäfer, Dr. Cornelia Schlarb und Dr. Ute Schmidt) in ihren unterschiedlichen Vorstellungen über das Vorgehen einigen konnten. Einen großen Schritt weiter trug der Gedanke, die in den Dreißigern in Bessarabien erschienenen Presseerzeugnisse (Deutsche Zeitung Bessarabiens - DZB, Deutsches Volksblatt, Heimatkalender u.a.) im Hinblick auf nationalsozialistische Ideologie und Einflussnahme zu sichten. Alle waren sich darin einig, dass diese Arbeit auf wissenschaftlicher Basis durchgeführt werden muss und schon aus Zeitgründen nicht von den Mitgliedern der Kommission geleistet werden kann. Hilfreich war es, dass man mit Dr. Mathias Beer vom Institut für donauschwäbische Landeskunde und Geschichte einen kompetenten Berater fand, der auch bei der Auswahl eines geeigneten Kandidaten für diese Aufgabe weiterhalf. Im Mitteilungsblatt 9/2010 war zu erfahren, dass Fördermittel für dieses Projekt beim Bund beantragt und genehmigt wurden und dass die junge Historikerin Stefanie Wolter seit Oktober 2010 mit dieser Aufgabe betraut wurde.

Auf den beiden letzten Sitzungen der Historischen Kommission im November 2010 und im Januar 2011 berichtete Frau Wolter über ihr methodisches Vorgehen und erste bisherige Ergebnisse. Für die Auswertung der Zeitungen möchte sie – wie sie in ihrem Exposé zum Thema „Dokumentation über den Einfluss der NS-Ideologie auf die Bessarabiendeutschen im Rahmen der Geschichte der Dreißigerjahre anhand der in Bessarabien damals erschienenen Publikationen“ darstellt – zwei Arbeitsbereiche im Blick haben: „Zum einen stellt sich die Frage, wie die Zeitungen direkt zur Meinungsbildung und Verbreitung der NS-Ideologie beigetragen haben. Dies kann sich äußern in Form programmatischer Artikel oder umfangreicher Kommen-

tare zu den Geschehnissen in Deutschland. Zum anderen bietet die Durchsicht die Möglichkeit, Einblick zu gewinnen in das alltägliche Leben in den 30er Jahren in Bessarabien und dadurch möglicherweise Erkenntnisse über die Verbreitung nationalsozialistischer Gedankengutes zu erlangen.“ Hier denkt sie z.B. an Berichte aus den Gemeinden über Besuche und Vorträge reichsdeutscher Studentengruppen in den Jugendvereinen.

Nach dem bisherigen Eindruck lässt sich feststellen, dass sich Frau Wolter schon intensiv und motiviert eingearbeitet hat und im Hinblick auf eine Dokumentation erfolgsversprechend vorankommen wird. Mit dem Auftrag an Frau Wolter ist die Arbeit der Historischen Kommission natürlich keinesfalls am Ende angelangt. Schon jetzt ist erkennbar, dass die von der NS-Ideologie geprägte „Erneuerungsbewegung“ zu großen Veränderungen im Bessarabien der Dreißigerjahre geführt hat. Ein Beispiel: In einem vom damaligen „Gauwalter für Presse und Propaganda“ erstellten Dokument (siehe Richard Heer, Die alte und die neue Heimat der Bessarabiendeutschen, S. 536) über „Die Ernennung der Ortsobmänner“ ist zu lesen: „Zur Zeit erlebt unser Volk die Abschaffung des demokratischen Systems in unserer völkischen Organisation, ein Vorgang, der vielleicht nur von wenigen beachtet wird. Die Kreisobmänner treffen in Zusammenarbeit mit den Vordermännern der einzelnen Gemeinden die Auswahl der neuen Ortsobmänner und deren Mitarbeiter. In kurzer Zeit ist diese Arbeit beendet, und die getroffene Auslese wird dem Gauleiter zur Ernennung vorgelegt. Findet dieser die Vorgeschlagenen für würdig, ein völkisches Amt zu bekleiden, dann erfolgen die Ernennungen.“ Und weiter: „Wer denkt nicht mit Grauen an die Zeiten zurück, wo in voller Freiheit die Wahlkämpfe in unserer Volksmitte toben. Durch die Einführung des Führerprinzips ist unter die Vergangenheit ein Strich gezogen worden; mit der Einführung des Führerprinzips ist der Anfang einer neuen Zeit gekommen.“

Oder: Auf der 12. Synode im Mai 1939 äußert der damalige Konsistorialpräsident in seinem Tätigkeitsbericht vor einer großen Versammlung von Synodalen: „Auch in unserer Landeskirche herrschten nur eine kurze Zeit Missverständnisse und Unklarheiten im Verbalten zur Erneuerungsbewegung. Dann kam es zu einer E[re]isichtsvollen Zusammenarbeit zwischen Kirche und Volksgemeinschaft. Das offene und eindeutige Bekenntnis zur Erneuerungsbewegung, das unser hochwürdiger Herr Bischof vor der Landeskirchenversammlung im Juli

1938 ablegte, machte auf die Versammelten einen erhebenden und bleibenden Eindruck. Damit war unserer Kirche der einzig richtige Weg vorgezeigt, den sie in der neuen großen Zeit zu gehen hat....“ Der Tätigkeitsbericht wurde einstimmig angenommen.

Auch ist nur sehr wenig über die Einflüsse des Nationalsozialismus während der Zeit der Ansiedlung in Polen bekannt.

Solche in der bessarabiendeutschen Literatur noch wenig dargestellte Fragen führen innerhalb der Kommission zu bisweilen heftigen Diskussionen. So vergeht kaum eine Sitzung, bei der nicht die Vorgehänge um Oberpastor Daniel Haase, seine Verurteilung und seine Ablösung durch die „Erneuerer“ zu Kontroversen führen. Dr. Eckert, der über diesen Wechsel intensiv recherchiert hat, wurde gebeten, die aufgefundenen Dokumente und seine erarbeiteten Ergebnisse in einer „Akte Haase“ zusammenzutragen.

Unverständlich bleiben bisher auch Fragen wie: Wie konnten sich im sehr stark christlich geprägten Bessarabien bedeutende Kirchenleute derart in die Erneuerungsbewegung einbinden lassen? Warum gab es keinen Widerspruch?

Viele Fragen sind noch zu klären. Und neben den Recherchen in Archiven hat man sich vorgenommen, die immer geringer werdende Möglichkeit, Zeitzeugen zu befragen, verstärkt vorzunehmen. Hier wären wir dankbar, wenn sich noch weitere gesprächsbereite Zeitzeugen sowie Interviewer zur Mitarbeit bereithalten könnten.

Auch wenn vielleicht manche Bessarabiendeutsche die Meinung vertreten, man solle doch endlich diese alten Dinge ruhen lassen, so sind die Mitglieder der Historischen Kommission überzeugt, dass Geschichte nur verstanden und bewältigt werden kann, wenn man sich mit ihr gesprächsoffen auseinandersetzt.

Heinz Fieß
im Auftrag der Historischen Kommission

Fragen zum Bericht „Aus der Arbeit der Historischen Kommission“

Bemerkenswert an diesem Beitrag ist die Tatsache, dass nur wenige Monate nach dem Bericht von Arnulf Baumann, dem Vorsitzenden der Kommission, nun von Heinz Fieß ein zweiter Bericht nachgeschoben wird. Schon beim flüchtigen Lesen fällt auf, dass die meisten Aussagen nur Wiederholungen sind, dass z.B. Dr. Mathias Beer vom Institut für donauschwäbische Landeskunde als kompetenter Berater die Arbeit erfolgreich vor-

anbringen konnte, dass öffentliche Fördermittel genehmigt wurden und dass die junge Historikerin Stefanie Wolter ihre Arbeit aufgenommen hat.

Hellhörig macht die Bemerkung zu den „bisweilen heftigen Diskussionen“ bei den Zusammenkünften: „So vergeht kaum eine Sitzung, bei der nicht die Vorgänge um Daniel Haase, seine Verurteilung und seine Ablösung durch die „Erneuerer“ zu Kontroversen führen.“ Und schließlich sollen wegen der vielen noch ungeklärten Fragen Zeitzeugen befragt werden. – Das fordert geradezu zum Widerspruch heraus. Schade! Dabei waren mit dieser Einrichtung so große Erwartungen verbunden.

Was aber soll mit diesem erneuten Bericht im Mitteilungsblatt bezweckt werden? Will man die Klärung der Fragen dem Mitteilungsblatt und den Lesern (mit neuerlichen Leserbriefen) aufbürden? Und damit verbunden eine „neue“ Streitkultur?! Man kann nur wünschen, dass einige Mitglieder der Kommission sich besinnen und in Ruhe die Ergebnisse des laufenden Forschungsauftrags abwarten, um danach erfolgreicher debattieren zu können.

David Aippersbach,
Dr. Winfried Baumann,
Prof. Dr. W. Kappel

Spätaussiedler sind Deutsche und keine ausländischen Einwanderer

München (dod). Der Bund der Vertriebenen fordert eine differenzierte Betrachtung von Aussiedlern und Migranten. Spätaussiedler Ausländer und Migranten werden in der Bevölkerung zunehmend begrifflich gleich gesetzt. Spätaussiedler sind aber Deutsche und keine ausländischen Einwanderer. Der BdV regt an, dass dieses Thema auch bei der Kultusministerkonferenz angesprochen wird.

Dazu heißt es in einem Brief an den Bayerischen Staatsminister für Unterricht und Kultus, Dr. Ludwig Spaenle, dass „die differenzierte Behandlung des Themas der Vertreibung der Deutschen sowie des Zuzuges von Millionen deutscher Aussiedler bis in die jüngste Vergangenheit in Abgrenzung zu Fragen der ausländerrechtlichen Migration z. Ä. der Gastarbeiter“ von wesentlicher Bedeutung sei.

„Auch wenn bezüglich erforderlicher Integrationsmaßnahmen gewisse Überschneidungen vorhanden sind“, heißt es im Schreiben des BdV-Vizepräsidenten Dr. Bernd Fabritius, „so sind die bestehenden wesentlichen Unterschiede zu beachten.

Aussiedler und Spätaussiedler sind Teil unseres deutschen Volkes, deren Zugehörigkeit zum deutschen Sprach- und Kulturkreis unabdingbare Anerkennungsvoraussetzung nach dem Bundesvertriebenengesetz ist. Migranten hingegen entstammen gerade nicht dem deutschen Sprach- und Kulturkreis, sondern sind Teil anderer (fremder) Kulturkreise.“

Weiter heißt es: „Wenn nun durch die undifferenzierte Vermengung dieser beiden Personengruppen beide über einen Kamm geschoren werden, kommt das bei Aussiedlern und Spätaussiedlern einer Vertreibung aus der eigenen kulturellen Identität gleich. Gerade eine solche ist in der von Orientierungslosigkeit geprägten Zeit der Globalisierung aber von überragender Bedeutung. Differenzierte Kenntnis von diesen Zusammenhängen ist besonders für die junge Generation wesentlich.“

§ 96 BVFG verpflichtet Bund und Länder zu aktivem Schutz.“

Eine Empfehlung unseres Lesers Hans-Joachim Manthey, Hohn (S.-H.):



Als die Heimat zur Fremde wurde,

Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Westpreußen – Aufsätze und Augenzeugenberichte.

Autor: Jürgen W. Schmidt, 479 Seiten, 28,00 Euro
Verlag Dr. Köster, Berlin

Rund 70% aller Westpreußen flohen nach polnischen Schätzungen vor der anrückenden Roten Armee, als die Kämpfe im Januar 1945 auf westpreußischen Boden übergriffen und bis zum Fall von Danzig im März 1945 auf beiden Seiten außerordentlich hart und verlustreich

geführt wurden. Nicht selten wurden westpreußische Trecks noch in Pommern von der vorwärtsstürmenden Roten Armee eingeholt und mussten notgedrungen umkehren, während vielen anderen Flüchtlingen die Flucht, vorrangig nach Mecklenburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen, oder auch per Schiff nach Dänemark gelang. Sie retteten damit zumindest ihr Leben und Teile ihrer beweglichen Habe, während Ungezählte auf der Flucht starben oder getötet wurden.

Wem die Flucht nicht gelang, aber auch den Westpreußen, die in der alten Heimat unter allen Umständen verbleiben wollten bzw. durch äußere Umstände an der Flucht gehindert wurden, fiel ein schweres Schicksal zu. Zu Zehntausenden wurden sie ohne Urteil in den verschiedensten polnischen und sowjetischen Arbeits- und Straflagern inhaftiert, der westpreußische Ortsname „Potulitz“ erlangte hierbei traurige Berühmtheit, und mussten Zwangsarbeiten bei unwürdiger Behandlung und schlechter Ernährung verrichten. 1945/46 fanden im nunmehr polnisch gewordenen Westpreußen „wilde“ und später auch „organisierte“ Vertreibungen der restdeutschen Bevölkerung statt. Ihnen folgte ab Ende der 40er Jahre eine Jahrzehnte anhaltende Welle von sogenannten „Spätaussiedlern“, welche sich mit der fortdauernden Diskriminierung als Deutsche und den für Deutsche wie Polen gleichermaßen schlechten sozialen Lebensbedingungen im kommunistischen Polen nicht abfinden wollten. Für alle diese Westpreußen wurde mit dem Jahr 1945 „die Heimat zur Fremde“, welche ihnen ungeachtet allen erlittenen Kummers unvergesslich blieb und bleiben wird.

Über das Schicksal dieser deutschen Flüchtlinge, der Vertriebenen und Spätaussiedler, der Lagerhäftlinge in polnischen und sowjetischen Lagern und derjenigen gebürtigen Westpreußen die heute noch als polnische Staatsbürger in der Republik Polen leben, berichten 35 Zeitzeugen aus Westpreußen in diesem Buch. Drei wissenschaftliche Aufsätze zum militärischen Ablauf der Kämpfe um Westpreußen 1945 (Dr. Jürgen W. Schmidt), zur sowjetischen und alliierten Sicht auf die Prozesse von Flucht und Vertreibung der Deutschen (PD Dr. Lutz Oberdörfer) und zur vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Politik der deutschen Vertriebenenorganisationen (Prof. Dr. Matthias Stickler), speziell des BdV, leiten das Buch ein und eine kommentierte Auswahlbiographie zum Thema „Flucht und Vertreibung“ schließt es ab.

Quelle: www.verlag-koester.de

LEIPZIGER MUNDART

Die Erste Hilfe von Frau Hein bis 1940 en Leipzig / Bessarabien von Otilie Tatutz

Beim off de Welt kommn hat ma verjess'n, wenn ma schon alt wor, es Kind zo salz'n. Leipziger worn Kaschub'n on most'n enjasalz'n wer'n. Sie sollt'n alla "haltbar" bleib'n. So hats sichs nu zujetrog'n, daß an erseht'n Schultak eb'n was passier'n most. Der Schuller X von a Schwob'ndorf most noch Leipzig, de Kinder deitsch ler'n. Der wor vor de Klusta, erschta Klass'n zustendich. En de Paus kommt a Voter en's Lehrerzimmer on wollt'n Schuller von seina Tochter onter vier Og'n red'n. Ich komm wegen mei Kind an, wollt's eich nor sog'n, daß des Kind noch so ess wie's senn moß, wie's senn sall. So wie's halt off de Welt jekomm'n ess. Strofn ses doch nech so hart wenn's amol noch nech so richtich metkommt oder versteht.

De alta Heinscha (Hebamme) es dran schult, die hat's Salz verjess'n.

So hat's der X Schuller nu verstand'n on och jewost, weil des Kaschubscha wor noch fremd vor em. He denkt nu, alla Kinder hat ma bei de Jebort jesalz'n, deswegen senn mencha so jescheit on halt'n sich gut, wenn ma nech met Sals Sport. Des arme Kind tut em richtich leet.

Am nechst'n Morg'n kicket sich alla Kinder genau an, seht kee Unterschit. Senn och alla iberensch alt on senn och gor nech domm. Der Grund: Salz macht bekanntlich haltbar.

Für die überwiegend schwäbischen Leser übersetzt:

Beim Aufdieweltkommen hat man vergessen, wenn man schon alt war, das Kind zu salzen.

Leipziger waren Kaschuben und mussten eingesalzen werden. Sie sollten alle „haltbar“ bleiben. So hat es sich nun zugetragen, dass am ersten Schultage eben etwas passieren musste. Der Lehrer X von einem Schwabendorf musste nach Leipzig den Kindern das Deutsch lehren. Er war für die Anfänger, für die ersten Klassen zuständig.

In der Pause kommt ein Vater in das Lehrerzimmer und will mit dem Lehrer seiner Tochter unter vier Augen reden. „Ich komme wegen meinem Kind an, wollt's Euch nur sagen, dass das Kind noch so ist, wie es sein muss, wie es sein soll. So wie es halt auf die Welt gekommen ist. Strafen Sie es doch nicht so hart, wenn es einmal noch nicht so richtig mit kommt oder versteht. Die alte Heinsche, (Hebamme) ist daran schuld, sie hat s' Salz vergessen.“

So hat es der Schullehrer nun verstanden und auch gewusst, weil das Kaschubische war noch fremd für ihn. Er denkt nun, alle

Kinder hat man bei der Geburt gesalzen, deswegen sind manche so gescheit und halten sich gut, wenn man nicht mit Salz spart. Das arme Kind tut einem wirklich leid. Am nächsten Morgen sieht er sich alle Kinder genau an und sieht keinen Unterschied. Sind auch alle gleich alt und sind auch gar nicht dumm. Der Grund: Salz macht bekanntlich haltbar.

Grossvotars Pierotzn von Waldemar Bunk

Jakob on de Jesine worn sechs on fenf Jahr alt. Sie hobn schon zsamm jespielt, wo se noch ganz kleen worn. Wie dr Jakob denn en den Kindargortn jemosst hat, wosst de Jesine nech, was se machen sott. Se hat met andra Kindar jespielt, aba des wor nech so scheen wie met Jakob. Die Jesine hat noch keene Uhr jekennt, aba se wosst, wenn dr Jakob ausn Kindargortn kommt. Se hat denn schon vor de Tier jestann on hat of „ihrn“ Jakob jewart. Aba des hat keenar jewosst. En de Gegnd zu spielen, woor for de Jesine nischt besondres, sie hat ja do dicht darbei jewohnt. On dr Jakob schräch off de andra Seit. Nu hott se ja ihrn Jakob wiedr on se wor glecklich. Aba des hat keenar jewosst.

An de Breck noch Kulm hat sich dr Grossvotar a Brett jabaut, wo he sich roffsetzn konnt, wenn nech viel Wasser em Fluss wor. Wenn viel Wasser wor, hat he sich off de Breck jesetzt. Grossvotar hott a krankn Fuss. Dr Feldschar konnt em ooch nech helfn. „Des senn Krampfadern“ hatt ar em jesocht. He sollt sich Blutegel setzn lassn. Blutegl hat dr Grossvotar nech jekennt. „Na Grossvotar die schwemmn doch en jedes Wasser. Du hast doch menchmol a Worm an dei Kerper jehat, wenn du beim Bodn aus des Wasser jekommn best“. „Ach Wasserpierotzn meenst du, on die salln mer helfn?“

„Ja wenn dus richtich machst, helfn se dir. Du mosst nor deina Fiess ruhich ens Wasser haltn, denn spiern se deina Werm on saugn sich en de Fiess fest. Se saugn krankes Blut ab on machen des denn on jebn des gesunde widar ab. Wenns spetar blutn tut, ess es nech schlemm, denn jebt's keena Jeschweer an de kleena Wundn. Ntach spätar merkst nischt mehr darvon. Aba deina Fiess senn bessar, weil des Blut denn dennar ess on es denn bessar en jeda kleena Oder kann. Denn lass se so lang trinken, bess sa satt senn on alleen abfalln“.

Schon viele Jahr, wenns Wasser warm wor, hat sich Grossvotar eemol en de Woch an de Breck jesetzt on hat de Was-

serpierotzn trinken lassn. Doch wenn he stellsetzn sollt, konnt he de Wasserschlangn nech wechjogn met seina langa Rut, weil he sich bei jedn Schlag bewegt hat. On seina Oogn worn ooch nemma de bestn. So hat de Jesine des denn jern vor emm jemacht. Se hobn sech emmar gut verstandn. Aba, do wor noch dr Jakob. Was sollt he en de Zeit machen? „Ich mach des schon, ich bloos a poor Kreetn off on mach a besche Schabernack, bes du fertich best“.

De Eppl woorn schon scheen reif. He hott sich schon a Boom ausjesucht, wo he welcha ernntn wollt. Denn es de Jesine ooch schon anjerennt jekommn on hat jesoocht se ess nu fertich. „Wart noch a bescha, ich well noch schnell pessn“. He hat sich scheen ann Boom gestellt on seina Bloos leer jemacht. Jesine hat sich dicht darnebn jesetzt on hat ooch jepsesst. „Wer welln ersch amol a poor essn“, hat dr Jakob jesocht, on senn denn hoch en denn Boom jekrabslt, dass sa keenar sehn sott. Nu hottn sa schon a poor Eppl jessn on wollten ooch noch a poor metnehm'n. He hat sich de Taschn volljesteckt, on Jesine hat eern Rock hochjekremplt on dodrenn welcha renjeton.

Aba wie sa vonn Boom runtakrabsln wollten, worn genau an de Stell, wo se henjepsesst hott'n, zwee Schlangn. Wärn sa nu runtarjesprungn, hätt'n de Schlangn se beissn kenn. Beeda hott'n grossa Angst on hobn schon jeheilt. Beeda hobn laut jerufn, aba keenar hat se jeheert. S' hat schon bald jedunklt on de Schlangn woorn emmar noch off dasselba Stell. Doch denn hat sa doch eenar jeheert. S'woor dr Grossvotar. He ess noch ammol enn Goortn jejangn eb he schloofn jehn wollt. He hat seina langa Rut jenomm'n die wo he emmar met ann Kogältnik jenomm'n hat on hat off'n Bodn jeschlog'n on da Schlangn vertrieb'n. Jlecklich senn Jakob on Jesine von den Bom jekrabslt. „Wenn ihr a andersmol Eppl klaun wellt, pesst onta an andarn Boom, on nech onter den, von dem ihr de Eppl steh'n wellt“.

Für die nicht „niederdeutschen“ Leser übersetzt:

Großvaters Blutegel

Jakob und Gesine waren sechs und fünf Jahre alt. Sie spielten schon zusammen, als sie noch ganz kleine Kinder waren. Als Jakob in den Kindergarten musste, hatte Gesine Langeweile. Sie spielte mit anderen Kindern, aber das war nicht so schön wie mit Jakob. Obwohl Gesine noch keine

Uhr kannte, wusste sie genau, wann Jakob aus dem Kindergarten kam. Sie stand dann schon vor dem Kindergarten und wartete auf „ihren“ Jakob. Aber das wusste niemand. In dieser Gegend zu spielen, war für Gesine nichts besonderes, sie wohnte nur einige Häuser weiter. Jakob wohnte gegenüber dem Hause ihrer Eltern. Nun hatte sie „ihren“ Jakob wieder und war glücklich. Doch das wusste auch niemand.

An der Brücke nach Kulm hatte sich Opa einen kleinen Steg gebaut, auf den er sich setzen konnte, wenn nicht so viel Wasser im Fluss war, sonst saß er auf der Brücke. Opa hatte ein schwer krankes Bein. Der „Feldscher“ (wie unser Heilkundige genannt wurde) sagte, er könne ihm auch nicht helfen. „Das sind Krampfadern“, hatte er gesagt. Er solle sich Blutegel setzen lassen. Blutegel kannte Großvater nicht. „Na, Großvater“ sagte der Feldscher, „die schwimmen doch in jedem Wasser. Du hast doch schon manchmal beim Baden so einen Wurm am Körper gehabt, wenn du aus dem Wasser gekommen bist“. „Ach Wasserpirotzen meinst du, und die sollen mir helfen?“ –

„Ja, wenn du es richtig machst, helfen sie dir. Du musst nur deine Beine ganz ruhig in das Wasser halten, dann spüren sie die Wärme deiner Beine und kommen und saugen sich fest. Sie saugen krankes Blut an und geben gesundes wieder ab, nachdem sie es mit einem Blutverdünnungs-

mittel aus ihrem Körper angereichert haben, wieder in dein Bein. Dass es hinterher blutet, ist sehr gut, es verhindert Entzündungen an den kleinen Wunden. Am nächsten Tag merkst du von den Wunden nichts mehr, aber dir wird es besser gehen, weil dein Blut dann dünner ist, und alle kleinen Adern erreichen kann. Dann lass sie so lange trinken bis sie satt sind und von allein abfallen“.

Seit Jahren, wenn das Wasser warm genug war, setzte Großvater sich allwöchentlich einmal an die Brücke und ließ die Blutegel satt trinken. Doch ein Problem hatte Großvater: Wenn er still sitzen sollte, konnte er die Wasserschlagen nicht mit der langen Rute abwehren, da er bei jedem Schlag ins Wasser sich ja bewegte.

Seine Augen waren nun auch nicht mehr die besten. So bat er Gesine, die Schlangen wegzujagen. Gesine verstand sich sehr gut mit ihrem Großvater, und sie tat es auch gern. Aber da war noch Jakob. Was würde Jakob in dieser Zeit machen? „Ich mach das schon, ich blas ein paar Kröten auf und mach irgendwo Schabernack, bis du fertig bist.“ Die Äpfel in den Gärten waren schon schön reif. Jakob hatte sich einen Baum ausgesucht, von dem sie welche ernten wollten. Da kam Gesine auch schon angerannt und sagte, sie wäre jetzt fertig. „Warte noch ein bisschen“, sagte er, „ich muss noch schnell pinkeln.“ Er stellte sich artig an den Baum

und entleerte seine Blase. Gesine setzte sich dicht daneben und tat das Gleiche. „Wir wollen erst einmal ein paar Äpfel essen“, sagte Jakob. Beide kletterten in den Baum, damit sie auch niemand sehen sollte. Jeder hatte schon einige Äpfel gegessen. Doch einige wollten sie auch noch mitnehmen. Er steckte sich seine Taschen voll, und Gesine legte welche in ihren Rocksack, den sie hochgezogen hatte.

Doch als sie vom Baum steigen wollten, waren just an den Stellen, wo sie hin gepinkelt hatten, jeweils runde Kringel einer Schlange. Wären sie daneben gesprungen, hätte es sein können, von einer Schlange gebissen zu werden. Beide hatte große Angst und fingen schon an zu weinen. Aus Leibeskräften riefen sie um Hilfe. Doch niemand hörte sie.

Es begann schon dunkel zu werden, und die Schlangen lagen immer noch an derselben Stelle. Plötzlich wurden ihre verzweifelten Hilferufe gehört. Es war der Großvater, der noch einmal in den Garten gehen wollte, bevor er zu Bett ging. Er nahm die lange Rute, die er immer mit an die Brücke für die Schlangen mitnahm, schlug auf den Boden neben den Schlangen, und sie machten sich davon. Glücklicherweise kletterten Jakob und Gesine vom Baum. „Wenn ihr das nächste Mal Äpfel klauen wollt, pinkelt unter einen anderen Baum, nicht unter den, von dem ihr klauen wollt.“

Kendar, 's werd Wendar

Wenn d' Hexa ibar d' Stepp noi dreibat,
on d' Suslik en de Lechar bleibat,
Kendar, no werd's Wendar.

Wenn d' Frucht scho uf dar Behne ligt,
on d' Alma wullene Hendschich strickt,
Kendar, no werd's Wendar.

Wenn d' greescht Sau scho gmezlt isch,
on 's Sauargraut steht uf am Disch,
Kendar, no werd's Wendar.

Wenn d' Roß nemme em Schopf steh kennat,
em Stall au scho d' Laderna brennat,
Kendar, no werd's Wendar.

Wenn dar Viechhirt nemme zom Dorf naus dreibt,
on dar Hond gern en dar Kiche bleibt,
Kendar, no werd's Wendar.

Wenn em Hof dar Schnee ligt haufaweis,
on dar Bronnadrog isch volla Eis –
Kendar, no isch Wendar.

On daß mar net vor Glichda varzwazlt,
werd jetzt widar Welschkorn brazlt.

LUCIE KASISCHKE – KÄMMLER

Hexa (Plur.) = ein kugelförmiger Steppenstrauch
Suslik = Perlziesel oder Erdhas. Ein Schädling der Saaten.
Welschkorn = Mais



POLEN-REISE



16. Busreise nach Polen (Westpreußen und Warthegau) vom 8. bis 14. Mai 2011

Nach der Umsiedlung während des Krieges wurde die Volksgruppe der Bessarabiendeutschen im Warthegau und in Westpreußen auf polnische Bauernhöfe angesiedelt. Wir gingen dort zur Schule, andere wieder sind dort geboren.

Es ist ein einmaliges Erlebnis, den Geburtsort oder Ansiedlungsort in Polen zu besuchen.

Das Feriencenter „SLESIN“ liegt direkt am Schlüsselsee und Sie haben die Möglichkeit, von dort die Kreisstädte in Westpreußen und im Warthegau zu besuchen. Natürlich bleibt genügend Zeit für eigene Unternehmungen und zur Erholung.

Es sind noch einige Plätze frei, und Sie haben die Möglichkeit, sich noch kurzfristig anzumelden.

Interessiert? – Dann rufen Sie einfach an:

Koordinator der Studienreise – Dr. h. c. Edwin Kelm
 Lerchenweg 10, 71696 Möglingen
 Telefon: 07141 / 48070, Telefax: 07141 / 240388
 E-Mail: LB.NETZSCH@t-online.de

Erlebnisreise *ins Herz von* Bessarabien

Das „Bessarabienhaus“ von Svetlana Kruk in Tarutino
lädt ins neu renovierte Familienhotel.

Es bietet Ihnen liebevoll eingerichtete Zimmer mit Dusche/WC,
abwechslungsreiche bessarabische Kost und ein umfangreiches
Ausflugs- und Unterhaltungsprogramm.

---Sie kommen als Gast und gehen als Freund---

Die 10-tägigen Reisen beginnen auf den Flughäfen
Memmingen und Hamburg-Lübeck.

Die Reisezeit ist von April bis Oktober.

Der Preis beträgt ab/bis Flughafen Deutschland inkl. aller Ausflüge,
Vollpension und Unterhaltungsprogramm **799 Euro**.

Buchen Sie bitte rechtzeitig, denn das Hotel ist (noch) relativ klein.

Weitere Informationen und unseren ausführlichen Prospekt
erhalten Sie über unser Reservierungsbüro
in Deutschland.

Werner Schabert Schlesienweg 15 29549 Bad Bevensen
Tel: 05821-99 27 39 Mobil: 0171-26 77 107 Fax: 05821-96 75 775
www.mein-bessarabien.de / mail@wernerschabert.de



Blumental

**Aufruf an alle ehemaligen
Blumentaler**

Bei einer Bessarabienreise im ver-
gangenen Jahr besuchte ich das
Weinfest in Cimislia und wurde
dort von Frau Anastasia Balmus aus
Cimislia mit folgender Bitte ange-
sprochen: Sie würde gerne Kontakt
mit ehemaligen Blumentalern auf-
nehmen, denn sie forscht über das
Dorf Blumental, in dem ihre Eltern
gewohnt haben. Von ihnen weiß
sie, dass dort früher viele Bessara-
biendeutsche ansässig waren. Sie
erhofft sich von ehemaligen deut-
schen Blumentalern Auskunft über
deren damaligen Siedlungsort.

Anschrift:

Anastasia Balmus
Str. 27. August, 7309 Cimislia
Republik Moldova,
Tel. 003-73-24123908

Vielleicht gibt es ehemalige Blu-
mentaler, die an der Kelm-Reise
vom 8. - 15.6.2011 teilnehmen. Sie
könnten sich dann mit Frau Balmus
treffen.

Dr. Artur Schaible

100 Jahrfeier in Marienfeld

am 12. Juni 2011 (Pfingstsonntag)

**Die Vorbereitungen laufen. Bürgermeister Vitalie Burduh und Juri Dubceac haben
alle deutschen Marienfelder zur 100-Jahrfeier eingeladen.**

Mitten im Ort wird ein Gedenkstein errichtet, der an die 57 Familien erinnert, die ab 1910 den Ort gegründet haben. Die Gemeinde hat hierfür schon einen Platz ausgewiesen, auf dem das Denkmal errichtet werden kann. Der Text wird auf deutsch, rumänisch und russisch geschrieben. Er soll auf die Zeit unter russischer Herrschaft bis 1918 und weiter bis 1940 unter rumänischer Regierung hinweisen. Das Denkmal wird uns voraussichtlich bis zu 5.000 Euro kosten. Spenden hierfür bitte ich an das Konto des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.:

**Konto-Nr. 128 70 42, BLZ 600 501 01 bei der BW-Bank Stuttgart unter dem Stichwort „Marienfeld“ zu überweisen.
Sie erhalten dafür eine Spendenquittung.**

Zur Feier wird eine Busfahrt von Dr. h.c. Kelm organisiert, die von Kischinew aus durchgeführt wird. Diese Busfahrt wird im Rahmen der ausgeschriebenen Bessarabienreise vom 8.-15.6.2011 stattfinden. Anmeldungen bitte bei Dr. h.c. Edwin Kelm, Tel. 07141/48070. Auch die Becker-Reisen kommen im Rahmen einer Bessarabienreise vom 31.5.-13.6.2011 zur 100-Jahrfeier am Pfingstsonntag nach Marienfeld. Becker-Reisen Tel. 04182/281155.

Ich würde mich sehr freuen, Sie in Marienfeld begrüßen zu dürfen.

Ihr
Dr. Artur Schaible, Missenweg 17, 75328 Schömberg, Tel. 07084/4359

SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN – SPENDENLISTE DEZEMBER 2010 / FORTSETZUNG

Weihnachtsspende – 10,00, Lenthe, Elfriede, 27753 Delmenhorst – 21,05, Lindemann, Herbert, 53757 St. Augustin – 10,00, Lindenberger, Ella, 28844 Weyhe – 30,00, Loch, Maria, 28879 Grasberg – 20,00, Logos, Horst, 75438 Knittlingen – 20,00, Lörcher, Gertrud, 71334 Waiblingen – 50,00, Lukas, Walli, 06333 Quenstedt – 50,00, Mädchen, Arnold, 49661 Cloppenburg – 50,00, Mäder, Anita, 42489 Wülfrath – 30,00, Mägdessell, Maria, 04874 Staritz – 50,00, Maier, Artur, 71691 Freiberg – 20,00, Maier, Harry, 74357 Bönningheim – 50,00, Maier, Herbert, 74357 Bönningheim – 20,00, Maier, Magdalena, 73575 Göggingen OT Horn – 10,00, Maier-Geisler, Erika, 39615 Schönberg – 30,00, Maisenhölder, Oskar, 71063 Sindelfingen – 10,00, Mammel, David, 13057 Berlin – 15,00, Marek, Wilma, 71540 Murrhardt – 50,00, Martsch, Bruno, 83024 Rosenheim – 40,00, Mattheis, Alwin, 74348 Lauffen – 20,00, Mattheis, Edmund, 71696 Möglingen – 10,00, Mattheis, Erwin, 74321 Bietigheim-Bissingen – 10,00, Mattheis, Robert, 75245 Neulingen – 50,00, Mauch, Heinrich, 72622 Nürtingen – 20,00, Mauch, Otto, 47918 Tönisvorst – 50,00, Mauser, Christian, 70193 Stuttgart – 20,00, Mayer, Arthur, 71549 Auenwald – 50,00, Mayer, Emilie, 71032 Böblingen – 10,00, Mayer, Fritz, 17109 Demmin – 10,00, Mayer, Johannes, 38518 Gifhorn – 20,00, Meckler, Elfriede, 70771 Leinfelden-Echterdingen – 20,00, Mehrstens, Helga, 27729 Axstedt – 50,00, Meske, Berthold, 38170 Schöppenstedt – 100,00, Meske, Paul, 73614 Schorndorf – 20,00, Michaelis, Gerda, 18225 Kühlungsborn – 20,00, Michaelis, Ilse, 06308 Klostermansfeld – 30,00, Mittmann, Malwine, 23879 Mölln – 20,00, Mix, Paul, 74379 Ingersheim – 25,00, Mogck, Erhard, 06425 Alsleben – 30,00, Mollenkott, Margarete, 42283 Wuppertal – 20,00, Muchin, Hartmut, 39291 Nedlitz – 25,00, Mucke, Alwin, 71638 Ludwigsburg – 50,00, Mugler, Walter, 71642 Ludwigsburg – 20,00, Müller, Edith, 71665 Vaihingen – 50,00, Müller, Harry, 72202 Nagold – 20,00, Müller, Helga, 72657 Altenriet – 10,00, Müller, Manfred, 73732 Esslingen – 50,00, Nannt, Otto, 28357 Bremen – 10,00, Nauenburg, Hugo, 70771 Leinfelden-Echterdingen – 40,00, Necker, Artur, 24340 Eckernförde – 20,00, Niederreiter, Wilhelm, 61209 Echezell – 10,00, Niendorf, Maria, 17139 Gielow – 30,00, Nitschke, Klaus, 18273 Güstrow – 10,00, Nitt, Elfriede, 79379 Müllheim – 15,50, Noah, Gerda, 06458 Wedderstedt – 50,00, Nötzel-Steidle, Gerhard, 73760 Ostfildern – 50,00, Nutz, Ingrid, 38300 Wolfenbüttel – 20,00, Oelke, Arthur, 73235 Weilheim – 20,00, Oelke, Erika, – 20,00, Oelke, Hilda, 18292 Serrahn – 30,00, Oetter, Ewald, 48157 Münster – 25,00, Ohlendorf, Alma,

31174 Garmissen – 50,00, Osswald, Wally, 71546 Aspach – 10,00, Ost, Adele, 74366 Kirchheim – 20,00, Ost, Werner, 06456 Sandersleben – 30,00, Öttinger, Herta, 69190 Walldorf – 10,20, Otte, Rebecca, 34346 Hann. Münden – 20,00, Otterstätter, Eduard, 29690 Gilten – 25,00, Otterstätter, Robert, 29690 Schwarmstedt – 100,00, Pahl, Otto, 27383 Scheeßel – 20,00, Pätsch, Berthold, 21682 Stade – 20,00, Paul, Stefan, 71067 Sindelfingen – 10,00, Pauly, Hans-Walter, 74321 Bietigheim-Bissingen – 20,00, Payer, Margarethe, 71554 Weissach – 20,00, Peter, Adam, 74252 Massenbachhausen – 30,00, Peter, Alwine, 70499 Stuttgart – 50,00, Pfitzer, Alwin, 30823 Garbsen – 20,00, Plewka, Rita, 70437 Stuttgart – 25,00, Prägitzer, Rolf, 71522 Backnang – 40,00, Pressler, Klaus, 74585 Rot am See – 20,00, Priezel, Gerda, 06886 Lutherstadt Wittenberg – 10,00, Puls, Wanda, 17194 Kirchgrubenhagen – 40,00, Putko, Lilli, 70469 Stuttgart – 50,00, Quast, Richard, 72657 Altenriet – 50,00, Raabe, Elfriede, 71672 Marbach – 100,00, Radke, Edwin, 71111 Waldenbuch – 50,00, Radke, Uwe, 71277 Rutesheim – 15,00, Rang, Elvira, 70771 Leinfelden-Echterdingen – 20,00, Rapp, Gisela, 73732 Esslingen – 30,00, Rapp, Thusnelda Nelly, 71229 Leonberg – 10,00, Rasch, Sieghard, 27432 Bremervörde – 20,00, Rast, Siegfried, 74336 Brackenheim – 13,20, Rattai, Oskar, 71540 Murrhardt – 20,00, Raugust, Emil, 63452 Hanau – 10,00, Rauhut, Torsten, 17094 Teschendorf – 10,00, Rauschenberger, Herbert, 73278 Schlierbach – 100,00, Rauser, Emil, 16775 Gransee – 30,00, Rebitzer, Faustina, 89250 Senden – 50,00, Redmann, Hildegard, 26197 Großenkneten – 50,00, Reich, Rudolf, 70794 Filderstadt – 25,00, Reinke, Simon, 24939 Flensburg – 15,00, Reiser, Frieda, 71546 Aspach – 20,00, Reisser, Gerhard, 31848 Bad Münder – 30,00, Renke, Oskar, 73265 Dettingen – 10,00, Reule, Ingrid, 32469 Petershagen – 10,00, Reuter, Hans – 30,00, Reuter, Lieselotte, 72760 Reutlingen – 20,00, Richter, Wolfgang, 28879 Grasberg – 30,00, Riedel, Elfriede, 72793 Pfullingen – 100,00, Riehle, Helene, 71063 Sindelfingen – 300,00, Riess, Nathanael, 25436 Uetersen – 10,00, Ring, Arnold, 06295 Rottelsdorf – 20,00, Ritz, Alfred, 38440 Wolfsburg – 10,00, Rodenberg, Hildegard, 27624 Bad Bederkesa – 15,00, Romppel, Ella, 89542 Herbrechtingen – 20,00, Rösner, Hildegard, 73540 Heubach – 40,00, Rösner, Woldemar, 42553 Velbert – 100,00, Roßkopf, Hedi, 71691 Freiberg – 50,00, Roßmann, Volker, 96148 Baunach – 20,00, Roth, Ilse, 89129 Langenau – 50,00, Rothacker, Udo, 78050 Villingen-Schwenningen – 50,00, Rüdell, Manfred, 74541 Vellberg – 10,00, Rüdiger, Cäcilie, 21217 Seevetal – 50,00, Rühlmann, Hilde, 06268 Querfurt

- OT Kleineichstädt – 20,00, Sackmann, Hugo, 71672 Marbach – 10,00, Sammelspender – 20,00, Sammelspender – 20,00, Sammelspender – 20,00, Sammelspender – 50,00, Sammelspender, – 30,00, Sammelspender – 10,00, Sandau, Marion, 31303 Burgdorf – 20,00, Sander, Johann, 23701 Eutin – 20,00, Sasse, Robert, 04158 Leipzig – 30,00, Schaal, Theophil, 77791 Berghaupten – 20,00, Schäfer, Eleonore, 71636 Ludwigsburg – 100,00, Schäfer, Helmut, 73773 Aichwald – 20,00, Schäfer, Inge, 27283 Verden – 10,00, Schäfer, Katharina, 17179 Walkendorf – 20,00, Schäfer, Otto, 74564 Crailsheim – 100,00, Schäfer, Ulrich, 93155 Hohenschambach – 15,00, Schallock, Berta, 39120 Magdeburg – 50,00, Scharff, Rudolf, 71638 Ludwigsburg – 15,00, Schatt, Edith, 94374 Schwarzach – 30,00, Schaupt, Karl-Heinz, 73663 Berglen – 50,00, Schempp, Egon Friedrich, 80809 München – 10,00, Schering, Rudolf, 73252 Lenningen – 20,00, Schill, Friedrich, 21682 Stade – 10,00, Schill, Willi, 06484 Quedlinburg – 20,00, Schimke, Holger, 69124 Heidelberg – 100,00, Schlaps, Bruno, 70794 Filderstadt – 10,00, Schlauch, Johannes, 78727 Oberndorf – 25,00, Schlegel, Waltraut, 74321 Bietigheim-Bissingen – 50,00, Schmalz, Edmund, 71409 Schwaikheim – 50,00, Schmalz, Lilli, 97232 Giebelstadt – 50,00, Schmid, Kunigunde, 72636 Frickenhausen – 25,00, Schmidt, Brunhilde, 71254 Ditzingen – 100,00, Schmidt, Eberhard, 13349 Berlin – 49,00, Schmidt, Eberhard, 13349 Berlin – 50,00, Schmidt, Edgar, 74360 Ilsfeld – 25,00, Schmidt, Eleonore, 14715 Nennhausen – 50,00, Schmidt, Robert, 70794 Filderstadt – 20,00, Schmiedel, Ella, 38173 Dettum – 20,00, Schmoranzler, Edith, 70825 Korntal-Münchingen – 50,00, Schnaible, Albert, 71522 Backnang – 100,00, Schneider, Albert, 71696 Möglingen – 10,00, Schneider, Hermann, 89520 Heidenheim – 30,00, Schneider, Horst, 21397 Barendorf – 50,00, Schöch, Gerhard, 44269 Dortmund – 40,00, Schock, Herbert, 71711 Murr – 25,00, Schock, Irma, 74369 Löchgau – 20,00, Scholz, Gunter, 01796 Pirna – 50,00, Schönberger, Aline, 71554 Weissach – 20,00, Schönherr, Selma, 34466 Wolfhagen – 20,00, Schoon, Erika, 17139 Malchin – 20,00, Schott, Elfriede, 33647 Bielefeld – 30,00, Schöttle, Hildegard, 50181 Bedburg – 100,00, Schramm, Günter, 70839 Gerlingen – 25,00, Schramm, Johannes, 18069 Rostock – 50,00, Schreiber, Karoline, 73430 Aalen – 30,00, Schreiber, Anna, 71144 Steinenbronn – 20,00, Schrickel, Eleonore, 71672 Marbach – 50,00, Schubert, Birgit, 45966 Gladbeck – 20,00, Schuh, Erwin, 28844 Weyhe-Leeste – 10,00, Schultz, Klaus-Jürgen, 17209 Priborn – 50,00, Schulz, Brigitte, 74321 Bietigheim-Bissingen – 100,00, Schulz, Ernst, 24376 Kappeln – 20,00,

Schulz, Richard, 38226 Salzgitter – 30,00, Schulz, Rudolf, 42929 Wermelskirchen – 30,00, Schulze, Adele, 61184 Karben – 10,00, Schulze, Lilly, 39291 Lübars – 20,00, Schumaier, Hulda, 06792 Sandersdorf - OT Renneritz – 15,00, Schumaier, Nelli, 73240 Wendlingen – 10,00, Schütz, Otto, 61440 Oberursel – 50,00, Schwandt, Bruno, 74599 Wallhausen – 20,00, Schwarz, Heinrich, 69412 Eberbach – 40,00, Schwarzensteiner, Alwine, 85604 Zorneding – 10,00, Sebold, Jürgen, 06188 Niemburg – 10,00, Seefried, Helmut, 72654 Neckartenzlingen – 20,00, Seefried, Wilhelm, 06667 Leissing – 10,00, Seitz, Ernst, 71263 Weil der Stadt – 30,00, Selcho, Oskar, 56073 Koblenz – 20,00, Sell, Ingrid, 24105 Kiel – 150,00, Semmler, Rita, 72555 Metzingen – 25,00, Sieg, Artur, 14669 Ketzin – 100,00, Siegler, Erwin, 74532 Ilshofen – 20,00, Siewert, Arnold, 14778 Roskow – 20,00, Siewert, Hilde, 71732 Tamm – 30,00, Singer, Nina, 71336 Waiblingen – 300,00, Singer, Robert, 70435 Stuttgart – 20,00, Specht, Helga, 39112 Magdeburg – 50,00, Speicher, Matthias, 84310 Dingolfing – 10,00, Spitschan, Erika, 14712 Rathenow – 50,00, Sprecher, Alfred, 34396 Liebenau – 50,00, Städler, Antonie, 74564 Crailsheim – 30,00, Stahl, Berta, 74629 Pfedelbach – 20,00, Standke, Sigrid, 72202 Nagold – 30,00, Stark, Lilli, 71554 Weissach – 25,00, Steeg, Alfred, 71701 Schwieberdingen – 33,50, Stegmaier, Hilde, 71394 Kernen – 20,00, Steigk, Reinhold, 73274 Notzingen – 20,00, Steinwand, Ortwin, 13593 Berlin – 10,00, Steller, Walli, 06766 Wolfen – 25,00, Stempfle, Erna, 71101 Schönaich – 10,00, Stephan, Alfred, 76761 Rülzheim – 30,00, Stephan, Wilhelm, 27232 Sulingen – 20,00, Stepper, Dieter, 31613 Wietzen – 50,00, Stern, Emma, 65618 Selters / Ts. – 50,00, Stern, Hilde, 35683 Dillenburg – 50,00, Stickel, Emil, 71672 Marbach – 50,00, Stickel, Irene, 73447 Oberkochen – 50,00, Stickel, Otto, 25358 Horst – 100,00, Stickel, Siegfried, 74629 Pfedelbach – 50,00, Stohler, Alfred, 71554 Weissach – 50,00, Stuber, Arwin, 67304 Eisenberg – 25,00, Stuber, Oskar, 72250 Freudenstadt – 20,00, Stuht, Klara, 30453 Hannover – 40,00, Stutz, Horst, 34454 Bad Arolsen – 20,00, Suckut, Erwin, 37581 Bad Gandersheim – 50,00, Suckut, Reinhold, 71665 Vaihingen – 20,00, Sudrow, Ilse, 27404 Zeven – 20,00, Sulimma, Emma, 37197 Hattorf – 20,00, Sülzle, Heinrich, 21423 Winsen – 50,00, Süssel, Hilde, 35423 Lich – 25,00, Taschendorf, Markus, 25436 Törnesch – 50,00, Tenner, Karin, 79235 Vogtsburg – 10,00, Ternes, Paul, 97534 Waigolshausen – 10,00, Thamling, Leonide, 25358 Sommerland – 10,00, Thielmann, Elfriede, – 10,00, Thieme, Lilli, 09306 Wechselburg – 100,00, Thilemann, Elvire, 56564 Neuwied – 30,00, Thureau, Anna, 31542 Bad Nenndorf – 20,00, Timm, Alfred, 14715 Stechow - Ferchesar – 10,00, Timm, Elwira, 14715 Barnewitz – 50,00, Toffel, Angelika, 22767 Hamburg – 15,00,

Tögel, Ingrid, 71696 Möglingen – 20,00, Tonn, Elke, 28217 Bremen – 20,00, Tramtitzke, Wilhelm, 78086 Brigachtal – 10,00, Treffinger, Hannelore, – 10,00, Trefzer-Strohschein, Alma, 79429 Malsburg-Marzell – 20,00, Treiber, Ewald, 71032 Böblingen – 30,00, Tröbs, Elvira, 07349 Lehesten – 20,00, Trulsson, Emma, 18273 Güstrow – 30,00, Tschritter, Edith, 70806 Kornwestheim – 30,00, Vaupel, Ella, 42781 Haan – 20,00, Veygel, Hildegard, 73240 Wendlingen – 50,00, Vogel, Erna, 39175 Menz – 30,00, Vogt, Ella, 47495 Rheinberg – 20,00, Vogt-Eckert, Emilie, 70825 Korntal-Münchingen – 20,00, Volk, Erna, 77933 Lahr – 50,00, Wagenmann, Hugo, 68723 Plankstadt – 20,00, Wagner, Alma, 71546 Aspach – 20,00, Wagner, Anna, 74397 Pfaffenhofen – 36,60, Wagner, Harald, 29223 Celle – 25,00, Wagner, Hilma, 71065 Sindelfingen – 10,00, Wahl, Erich, 54329 Konz – 100,00, Waldmann, Wanda, 74653 Künzelsau – 30,00, Walter, Jakob, 15366 Hoppegarten – 20,00, Wanke, Rudolf, 18273 Güstrow – 20,00, Wanke, Willi, 71711 Murr – 20,00, Warth, Irene, 74321 Bietigheim-Bissingen – 20,00, Weber, Anna, 60437 Frankfurt – 100,00, Weber, Oskar, 74199 Untergruppenbach – 50,00, Weber, Otto, 88046 Friedrichshafen – 20,00, Wech, Irene, 73252 Lenningen – 80,00, Wegner, Tina, 70372 Stuttgart – 50,00, Weickhmann, Elwira, 91077 Dormitz – 20,00, Weidlich, Leopold, 78554 Aldingen – 10,00, Weingärtner, Horst, 71083 Herrenberg – 10,00, Weingärtner, Horst, 71083 Herrenberg – 15,00, Weingärtner, Walter, 73770 Denkendorf – 50,00, Weishaupt, Ingrid, 78073 Bad Dürrenheim – 20,00, Weiß, Charlotte, 74196 Neuenstadt – 50,00, Weiß, Lilli, 71711 Steinheim – 50,00, Weiss, Oskar, 29389 Bodenteich – 10,00, Weiß, Robert, 27283 Verden – 10,00, Weiß, Ursula, 24392 Boren – 20,00, Weißert, Helga, 75417 Mühlacker – 20,00, Weißhaar, Wilhelm, 28719 Bremen – 10,00, Wende, Frieda, 39291 Lübars – 15,00, Wendland, Axel, 26954 Nordenham – 50,00, Westerhold, Adine, 32052 Herford – 50,00, Weyhmüller, Friedrich, – 100,00, Wichmann, Rüdiger, 14624 Dallgow – 20,00, Wichtermann, Helga, 71157 Hildrzhäusen – 30,00, Widmer, Hulda, 75449 Würmberg – 10,00, Wiederich, Erna, 06333 Hettstedt – 20,00, Wiederspohn, Artur, 53804 Much – 20,00, Wiedemann, Senta, 88400 Biberach – 20,00, Wiegert, Renate, 17217 Penzlin – 20,00, Wieland, Erika, 71540 Murrhardt – 10,00, Willging, Gerhard, 04277 Leipzig – 10,00, Willging, Woldemar, 71522 Backnang – 25,00, Winger, Emil, 72664 Kohlberg – 13,20, Witt, Ida, 73240 Wendlingen – 20,00, Wittke, Erwin, 31224 Peine – 10,00, Woltz, Erna Christine, 06308 Benndorf – 10,00, Wolf, Ella, 07554 Gera – 50,00, Wolf, Else, 12685 Berlin – 50,00, Wolf, Harri, 04155 Leipzig – 15,00, Wölffe, Ernst, 36251 Bad Hersfeld – 20,00, Wolter, Achim, 38518 Gifhorn – 20,00, Wörner, Irma, 74357 Bön-

nigheim – 30,00, Wunderberg, Nora, 37639 Bevern – 50,00, Wursthorn, Kurt, 27389 Lauenbrück – 20,00, Wüste, Erika, 06308 Augsdorf – 15,00, Zahn, Alice, 72622 Nürtingen – 15,00, Zahn, Dieter, 71560 Sulzbach – 50,00, Zaiser, Siegfried, 74594 Kreßberg – 50,00, Zarffs, Hildegard, 23996 Bad Kleinen – 20,00, Zeller, Paul, 63526 Erlensee – 30,00, Zick, Ella, 06628 Bad Kösen – 100,00, Ziebart, Livia, 80639 München – 30,00, Zweigle, Ewald, 06667 Weißenfels – 50,00, Auras, Wally, 70597 Stuttgart – 50,00, Heinfaller, Angelika, 78054 Villingen-Schwenningen – 50,00, Möller, Inge, 21493 Schwarzenbek – 30,00, Reule, Edwin, 71723 Großbottwar – 30,00, Schauer, Else, 73326 Deggingen – 50,00, Burgemeister, Erwin, 72581 Dettingen – 500,00, Handel, Hugo, 23556 Lübeck – 100,00, Quellmann, Uwe, 65197 Wiesbaden – 20,00, Bunk, Waldemar, 29633 Munster – 100,00, Hanneforth, Wilfried, 33334 Gütersloh – 30,00, Sammlerspender – 25,00, Bolius, Gerda, 25337 Kölln-Reisiek – 120,00, Claß, Ingrid, 71032 Böblingen – 25,00, Deuschle, Werner, 14656 Brieselang – 50,00, Tarnaske, Renate, 21629 Neu Wulmstorf – 15,00, Tiroko, Emma, 74523 Schwäbisch Hall – 50,00, Versümer, Andreas, 29614 Soltau – 12,50, Vollmer, Helene, 70825 Korntal-Münchingen
Heimatort Albota – 30,00, Kalmbach, Daniel, 31188 Holle
Heimatort Alt-Elft – 500,00, Rast, Alexander, 71721 Großbottwar
Heimatort Borodino – 50,00, Rößler, Leontine, 70771 Leinfelden-Echterdingen-OT Stetten
Heimatort Eichendorf – 50,00, Diehm, Walter, 88267 Vogt
Heimatort Friedenstal – 20,00, Jäkel, Karl-Heinz, 71665 Vaihingen
Heimatort Gnadenfeld – 10,00, Döring, Alwin, 73092 Heiningen
Heimatort Klöstitz – 20,00, Wehrmann, Erika, 39326 Colbitz
Heimatort Leipzig – 50,00, Möller, Inge, 21493 Schwarzenbek
Heimatort Lichtental – 50,00, Lust, Kuno, 73733 Esslingen – 50,00, Roth, Paul, 71737 Kirchberg
Heimatort Sarata – 40,00, Büchele, Viktor, 97215 Uffenheim
Heimatort Seimemy – 1200,00, Mayer, Erwin, 73240 Wendlingen
Heimatort Teplitz – 50,00, Haas, Hans-Dieter, 82194 Gröbenzell
Bessarabienhilfe – 30,00, Winter, Ursula, 32584 Löhne
Armprotese Sergeij – 500,00, Störbeck, Helma, 38446 Wolfsburg
Familienkunde – 10,00, Betz, Bertha, 72820 Sonnenbühl – 50,00, Bezner, Inge, 71665 Vaihingen – 20,00, Eichardt, Heidi, 89233 Neu-Ulm – 50,00, Falk, Helmut, 21423 Winsen – 20,00, Fink, Siegfried, 97996 Niederstetten – 50,00, Fried, Edgar,

37574 Einbeck – 30,00, Gerstenberger, Werner, 04277 Leipzig – 100,00, Glaser, Thusnelda, 78166 Donaueschingen – 30,00, Heer, Ella, 74321 Bietigheim-Bissingen – 20,00, Hehr, Hellmut, 06796 Brehna – 100,00, Hillius, Klaus, 73666 Baltmannsweiler – 100,00, Irion, Erwin, 06886 Lutherstadt Wittenberg – 40,00, Keiser Irma – 10,00, Kibler, Erika, 73432 Aalen – 30,00, Kienle, Frieda, 71263 Weil d. Stadt – 50,00, Krause, Ewald, 29525 Uelzen – 25,00, Kretschmer, Anneliese, 75305 Neuenbürg – 50,00, Köhl, Hildegard, 14715 Havelaue – 40,00, Lüdemann, Wilma, 27386 Kirchwaldsede – 25,00, Lutz, Wolfgang, 73275 Ohmden – 20,00, Mahler, Günter, 71522 Backnang – 50,00, Mauch, Viktor, 71093 Weil im Schönbuch – 50,00, Oehler, Gabriele, 98617 Untermaßfeld – 50,00, Ondrasch, Elvira, 19075 Pampow – 100,00, Radke, Edwin, 71111 Waldenbuch – 100,00, Redel, Elfriede, 71394 Kernen – 100,00, Schmidt, Birgit, 33617 Bielefeld – 20,00, Sprecher, Egon, 34369 Hofgeismar – 25,00, Stewart, Sandra, 53894 Mechernich – 50,00,

Vagts, Hulda, 27578 Bremerhaven – 50,00, Weber, Irma, 73269 Hochdorf – 100,00, Wiedmer, Andreas, 71069 Sindelfingen – 20,00, Windhab, Josef, 73061 Ebersbach
Verschwundene Umsiedler – 120,00, Brenner, Gerhard, 52353 Düren

SPENDENLISTE JANUAR

Hauptgeschäftsstelle – 43,80, Schäfer, Werner, 72658 Bempflingen

Weihnachtsspende – 100,00, Baumann, Arnulf, 38444 Wolfsburg – 25,00, Dobler, Gerlinde, 71546 Aspach – 10,00, Fehlberg, Hilde, 12529 Schönefeld - OT Großziehten – 25,00, Filla, Ida, 73434 Aalen – 10,00, Gackstatter, Erwin, 71093 Weil im Schönbuch – 20,00, Schäfer, Else, 71706 Markgröningen – 45,00, Sido, Gerhard, 73249 Wernau – 50,00, Wagner, Harald, 29223 Celle – 50,00, Weisshaar, Gerhard, 21521 Dassenndorf – 100,00, Ziebart, Siegmund, 75433 Maulbronn – 21,50, Wußler, Anita, 89081 Ulm – 50,00, Erdmann, Waldemar, 28844

Weyhe – 50,00, Irion, Armin, 74369 Löchgau – 50,00, Roth, Erwin, 71384 Weinstadt – 20,00, Kuntzsch, Mirjam, 72581 Dettingen – 20,00, Sackmann, Otto, 39397 Schwanebeck – 10,00, Buhr, Hermine, 22041 Hamburg – 50,00, Dietl, Erna, 89081 Ulm – 20,00, Dietterle, Edmund, 31061 Alfeld – 20,00, Gräfflich, Alfred, 23719 Glasau - OT Sarau – 15,00, Hotopp, Ella, 37574 Einbeck – 10,00, Krömker, Gertrud, 32547 Bad Oeynhausen – 100,00, Lächelt, Hulda, 31832 Springe – 10,00, Leipnitz, Baldur, 14806 Belzig – 50,00, Mattheis, Paul, 59174 Kamen – 25,00, Micheel, Marion, 15517 Fürstenwalde – 20,00, Pomreinke, Woldemar, 27449 Kutenholz – 50,00, Reinhardt, Otto, 74321 Bietigheim-Bissingen – 100,00, Ross, Ernst, 37696 Marienmünster – 10,00, Ruff, Eckhardt, 28857 Syke – 50,00, Ruff, Reinhold, 49767 Twist – 10,00, Schock, Walter, 71522 Backnang – 30,00, Weber, Irma, 56626 Andernach – 10,00, Weiß, Artur, 14806 Belzig – 30,00, Wurst, Walter, 74523 Schwäbisch Hall – 20,00, Motz, Alfred, 85053 Ingolstadt
Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

Diamantene Hochzeit von Berta und Alfred Stephan



Berta und Alfred Stephan hatten am 18. November 2010 ihren **60.** Hochzeitstag, die Feier zur diamantenen Hochzeit wurde am 20. November von ihren Kindern ausgerichtet.

Beide stammen aus Klöstitz. Nach der Umsiedlung und dem Aufenthalt in den Umsiedlungslagern Ansiedlung im Wartheland, wo Alfred 1943 in Posen eine Lehre als Maschinenschlosser beginnen konnte. Im Januar 1945 kam er nach der Flucht nach Berlin. Glücklicherweise fand sich die Familie nach der Flucht wieder. Die sowjetische Besatzungsmacht ordnete die Verschickung zunächst wieder nach Bessarabien an, und von dort sollte es nach Sibirien gehen. Doch ein russischer Offizier setzte die Familie Stephan (fünf Jungen und ein Mädchen) statt nach Sibirien in einen Zug in Richtung DDR. So landeten sie in Buschow bei Brandenburg.

Berta Stephans Familie (Kurtz) gelangte als Umsiedler nach dem Krieg ebenfalls

nach Brandenburg, lebte zunächst in einem anderen Lager. „Doch Minderheiten haben sich schon immer gesucht“, also rückten die Flüchtlinge auch in der SBZ zusammen.

Berta und Alfred kannten sich schon als Kinder, wohnten im selben Dorf, haben miteinander gespielt. Doch Liebe wurde es erst in Buschow, wo beide Familien nebeneinander wohnten. Aus den früheren Spielgefährten wurde ein Paar.

Am 18. November 1950 wurde geheiratet.

Alfred übernahm in Buschow eine Gastwirtschaft. Im Radio lief meist der „Feindsender“ RIAS. Ein Gast, ein Grenzpolizist, sagte damals zu ihm, „Alfred, verschwinde lieber, bevor dich die Stasi abholt“. Also täuschte Alfred eine Einkaufsfahrt vor, fuhr stattdessen nach Berlin und über die noch offene Grenze in den Westen der Stadt. Zunächst lebte er dort alleine, seine Frau kam später nach, „nur mit dem, was sie auf dem Leib trug“.

Weil ein Cousin Stephans in Kaiserslautern wohnte, meldete er sich dorthin und kam 1953 nach Pirmasens. Seine Eltern wurden nach Rülzheim eingewiesen, weshalb Alfred regelmäßig mit dem Fahrrad dorthin fuhr. Bei einem seiner Besuche traf er den damaligen Bürgermeister Robert Seither und fragte ihn, ob er hierher kommen dürfe. „Wenn't kä Ansprüch stellscht, kannscht kumme“, meinte dieser. Und so siedelte das Paar nach Rülzheim um. Alfred arbeitete zunächst als Heizungsmonteur in Karlsruhe, dann ging er auf Montage, was er dann 32 Jahre lang machte. Die letzten 22 Jahre auf Baustellen in Berlin.

1956 kam Sohn Rüdiger zur Welt, 1957 Egon und 1959 Tochter Gabi. 1960 wurde in Rülzheim in der Westendstraße gebaut. Als im Baugebiet Ost Bauplätze zu kaufen waren, bauten die Stephans in der Römerstraße noch einmal neu. 1992, mit 64 Jahren ging Alfred Stephan in Rente. Seitdem kümmert er sich um sein Hobby: „Er ist ein Silver-Surfer“, kennt sich also bestens mit Computer und Internet aus. Daneben kümmert er sich um seine Gattin, geht für seine Frau einkaufen und kocht gerne. Berta Stephan war, bis die Kinder auf der Welt waren, selbst berufstätig. „Da mein Mann auf Montage war, musste ich mich dann in erster Linie um die Kinder kümmern“.

16 Jahre lang saß der Sozialdemokrat im Rülzheimer Gemeinderat, zwölf Jahre lang war er im Presbyterium. Seine alte Heimat Bessarabien hat er schon zwei Mal besucht, das erste Mal vor zwölf Jahren. Sein Elternhaus steht noch und wird von Ukrainern bewohnt, die ihn dort freundlich einladen. Gerne möchte er noch einmal hinfahren und hofft, dass seine Gesundheit dies zulässt. Zu ihrem Ehrentag gratulierten die Familienangehörigen, neben den in Rülzheim lebenden Bruder und Schwester auch ihre drei Kinder, die Enkelkinder, die Nachbarn sowie Freunde und Bekannte.

Unserer geliebten Tante und Großtante

Adeline „Lena“ Exner geb. Janke
geboren am 19. Januar 1921 in Neu-Arzis
zu ihrem **90.** Geburtstag

Dein Haar ist grau und dein Gesicht eine Landschaft,
über die der Sturm der Zeit hingefegt.
Doch die warme Sonne des Herbstes ist darüber aufgegangen.
Wie schön es ist – und wie sehr wir es lieben.

*Deine Nichten Alma, Wilma, Elwira mit Familien.
Adeline Exner, Vogelbad Nr. 60, 79429 Walsburg-Warzell*

Am 9. Februar feierten in Hattenhofen
unsere Eltern und Großeltern

Adele geb. Voßler und **Fritz Schönherr**
geboren in Friedenstal geboren in Hattenhofen

die **diamantene Hochzeit**

Auf 60 Jahre Eheglück
schaut Ihr beide jetzt zurück.
Ihr habt in Eurem Leben
so viel uns schon gegeben.
Für alle Müh, die Ihr Euch macht,
sei hiermit Dank Euch dargebracht.
Es möge für Euch im weiteren
Leben noch viele schöne
gemeinsame Jahre geben.



Dies wünschen Euch von ganzem Herzen
Sonja und Dieter Rochowski
Nathalie Höwner



Unsere Mutter, Oma und Uroma
Berta Traichel geb. Richter,
geboren am 22. Januar 1921 in Brienne
ist **90** geworden.

Unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche
Lothar und Erika mit Ingo
Ulrich und Andrea Harbach
mit Finn und Nele



Schon lange drohten große Schatten,
dass du würdest von uns gehen.
Wir danken dir, dass wir dich hatten,
dein Bild wird immer vor uns stehen.
Dich zu verlieren, ist sehr schwer,
doch ohne dich zu leben, noch viel mehr.

Unsere herzengute Mutter, Großmutter und
Urgroßmutter hat uns für immer verlassen.

Maria Magdalena Loch

geb. Felscher

* 4. Juli 1927 † 27. Januar 2011
in Borodino/Bessarabien



In unendlicher Dankbarkeit:

**Die Kinder,
Enkel
und Urenkelin**

Die Trauerfeier fand am 1. Februar 2011 in der Grasberger
Kirche statt. 28879 Grasberg, im Februar 2011

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.

Hebräer 13.14

Gott schenkte unserem Vater

Rudolf Härter

* 11. Januar 1916 † 6. Januar 2011
Borodino Schw. Gmünd

ein langes Leben und erlöste ihn wenige
Tage vor seinem 95. Geburtstag von
den Beschwerden des Alters

In Liebe und Dankbarkeit: *Nelda Ivens mit Familie
Horst Härter mit Familie
Eleonore Härter
Gert Härter mit Kindern
Heike Neubäusler mit Familie*

Trauerfeier mit Urnenbeisetzung war am 17. Januar auf dem
Dreifaltigkeitsfriedhof
Traueradresse: Heike Neubäusler, Achatstraße 22 in Aalen-Hofen

*Nicht das Trauern, nicht das Weinen
stellt den Wert des Menschen dar;
immer wird nur das entscheiden,
was der Mensch den Menschen war.*

Ein immer von Optimismus getragenes, erfülltes und
bewegtes Leben hat sich vollendet.

Er war Lehrer aus Berufung und Leidenschaft.

Tief bewegt nehmen wir Abschied von meinem lieben
Mann, unserem guten Vater, Opa und Uropa.

Studienrat i. R., Stadtrat a. D.

Herbert Janke

2. März 1922 – 26. Januar 2011

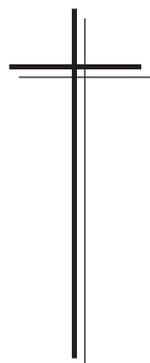
In Liebe und Dankbarkeit

*Ilse Janke
Gabriele Gürth-Lütter und Ehemann Friedrich
Peter Janke und Ehefrau Monika
Dr. Jutta Falkner und Ehemann Thomas
Seine lieben Enkel Susan, Kathy, Gregor, Julia und Uwe mit
Partnern. Seine Urenkel Angelique, Manuel, Ronja, Theodor
und Klara.*

Arnstadt, im Januar 2011

Nun aber bleibt Glaube,
Hoffnung, Liebe, diese drei,
aber die Liebe ist die größte
unter ihnen 1. Kor. 13, 13

In Liebe und Dankbarkeit müssen wir
Abschied nehmen von unserem lieben
Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder,
Schwager und Onkel



Rudolf Rast

* 22.08.1928 † 15.11.2010

Sabine Rast Burkhalter,
Rudolf, Maximilian und Janine

Alexander Rast, Britta, Emil
und Fredrik

Willi Rast mit Familie
Siegfried Wägerle mit Familie



*Erfüllt und arbeitsreich war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
so vieles hast Du uns gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.*

Georg Habrich sen.

* 9. März 1922 † 11. Februar 2011

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Ab-
schied von meinem lieben Mann, unserem
treusorgenden Vater und Schwiegervater,
Opa, Bruder, Schwager und Onkel.

In stiller Trauer.
Helmi Habrich, geb. Kopf
Rita und Bernd Michaels
mit Tobias und Ann-Christin
Georg und Inge Habrich mit Maximilian
sowie alle Angehörigen

27637 Nordholz, Rottland 7

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand
am 19. Februar in der Friedhofskapelle Spieka-Knill statt.

Unternehmer Rudolf Rast ist gestorben



Der Architekt und Bauunternehmer Rudolf Rast ist tot. Er verstarb am Montagvormittag und wird am kommenden Freitag, 19. November, um 12.30 Uhr auf dem Friedhof in Großbottwar beerdigt. Gesundheitlich zwar angeschlagen, kam sein Tod doch überraschend, nachdem er am Montagmorgen noch in seinem

Büro war. Rudolf Rast war in diesem August 82 Jahre alt geworden. Mit Eltern und Geschwistern als 17-jähriger Heimatvertriebener aus Bessarabien und Polen im Frühjahr 1946 nach Großbottwar gekommen, lernte er den Beruf eines Maurers und gründete fünf Jahre später ein eigenes Baugeschäft, aus dem ein im Bottwartal führendes Bauunternehmen und zusätzlich im Jahre 1971 ein freies Wohnbauunternehmen wurde. Mit teilweise rund 50 Beschäftigten hatte er im Laufe der Jahre hunderte von Wohnhäusern, Eigentumswohnungen, Gewerbebauten, Aussiedlerhöfe und katholische Kirchen in Großbottwar und Oberstenfeld erstellt. 1957 hatte er die Meisterprüfung abgelegt, und im Jahr 1961 wurde er in die Architekten-Liste eingetragen und unterhielt seither auch ein Architekturbüro.

Trotz immenser Inanspruchnahme fand Rudolf Rast immer noch Zeit, sich Familie und dem Sport zu widmen und darüber hinaus auch in der Öffentlichkeit tätig zu sein. 1982 verstarb seine Frau, die er 1960 geheiratet hatte und die aktiv im Büro mitarbeitete. In jungen Jahren war Rast aktiver Fußballspieler beim VfR Großbottwar, in späteren Jahren spielte er dann Tennis. Dem Gemeinderat gehörte Rast in der CDU-Fraktion 16 Jahre lang bis 1991 an und zählte viele Jahre auch zu den Förderern Großbottwarer Vereine. Seit 1998 ist Sohn Alexander Geschäftsführer der Rast-Unternehmen, der diese ganz im Sinne seines Vaters weiterführt.

Quelle: Marbacher Zeitung vom 16.11.2010

Die letzte Kraft hat mich verlassen,
vorbei sind aller Schmerzen Pein,
ein tiefer Schlaf hat mich umfängen,
der Tod kann auch Erlösung sein.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von
meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater,
Opa, Uropa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Helmut Jose

* 26. Juni 1930 † 5. Januar 2011

In stiller Trauer
Ruth Jose, geb. Jähnig
Dein Sohn Axel und Annette
Deine Tochter Siegrid und Michael
Dein Sohn Fred
sowie Deine Enkel
Sebastian, Marie-Therese, Kim,
Mandy mit Luca

Die Trauerfeier fand am 13. Januar in der Kirche zu Grube
statt; anschließend Beisetzung auf dem Friedhof Grube.



Was Du im Leben hast gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein.
Du hast gesorgt für Deine Lieben,
von früh bis spät, tagaus, tagein.
Hart war der Tag und groß der Schmerz,
als stille stand Dein Herz.
Es ist schwer, alles zu verstehen,
dass wir uns nicht mehr wiedersehen.

Bernhard Gutsche

* 25. November 1928 † 25. Januar 2011

Für Deine fürsorgliche Liebe danken wir Dir und nehmen
in Liebe und Dankbarkeit Abschied.

*Sina Gutsche, geb. Roth
Gundi Gutsche-Stark
und Jens Stark
mit Carolin
Geschwister und Anverwandte
Freunde und Nachbarn*

40764 Langenfeld, Schillerstr. 8

Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis auf dem ev.
Friedhof in Langenfeld-Immigrath, Hardt, stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben haben wir Abschied
genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter,
Oma, Uroma und Ururoma

Anna Unrath

* 8. Februar 1919 in Anowka/Bessarabien
† 11. Januar 2011 in Alt Schwerin

In Liebe und Dankbarkeit
Sohn Ernst Unrath und Frau Elke nebst Familie

*Einschlafen dürfen, wenn man müde ist,
und eine Last fallen lassen dürfen,
die man lange getragen hat,
ist eine köstliche, eine wunderbare Sache.
Hermann Hesse*

Schweren Herzens nehmen wir Abschied von
meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater,
Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Höllwarth

* 8.2.1933 † 1. 9. 2010
in Gnadental

Wir werden dich sehr vermissen.

In Liebe und Dankbarkeit:
**Traute und Claudia Höllwarth
Elke und Frank Bons mit Emma
und alle Angehörigen**

Die Beerdigung fand am 8. September 2010 auf dem Friedhof
Kornwestheim statt.

Marga Klett

geb. Hausser

* 2. Dezember 1924 † 13. Januar 2011

Nach einem langen Abschied mussten wir unsere Mutter,
Schwiegermutter und Großmutter gehen lassen. Sie konnte
zu Hause im Kreise ihrer Familie sterben. Wir sind sehr
traurig und werden den Mittelpunkt unserer Familie ver-
missen.

In Liebe und Dankbarkeit
**Edda Schneider-Klett, Rolf Schneider
Professor Eckhard Klett
Ingeborg Finger-Klett, Joachim Finger
Tillmann, Friedemann und Julia-Marei Finger**

Mitteilung:

Es ist mir ein Bedürfnis, unsere dobrudschadeutschen
Landsleute vom Ableben von Frau Marga Klett, verw.
Ehefrau des Herrn Otto Klett, wohnhaft gewesen in Ger-
lingen, zu berichten. Sie hat sich besonders um die Her-
ausgabe der 22 Jahrbücher der Dobrudscha-Deutschen
mit verdient gemacht.

Ruhe ihrer Asche !
Gertrud Knopp-Rüb

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Ingo Rüdiger Isert, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 und Heinz Fieß,
Telefon (0 71 65) 13 82

Für Kirchliches Leben: Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an
Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung, Zusendung von
Anzeigen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover,
Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,

E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.de

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle
Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen
vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers,
nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.

Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem

Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR

Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42